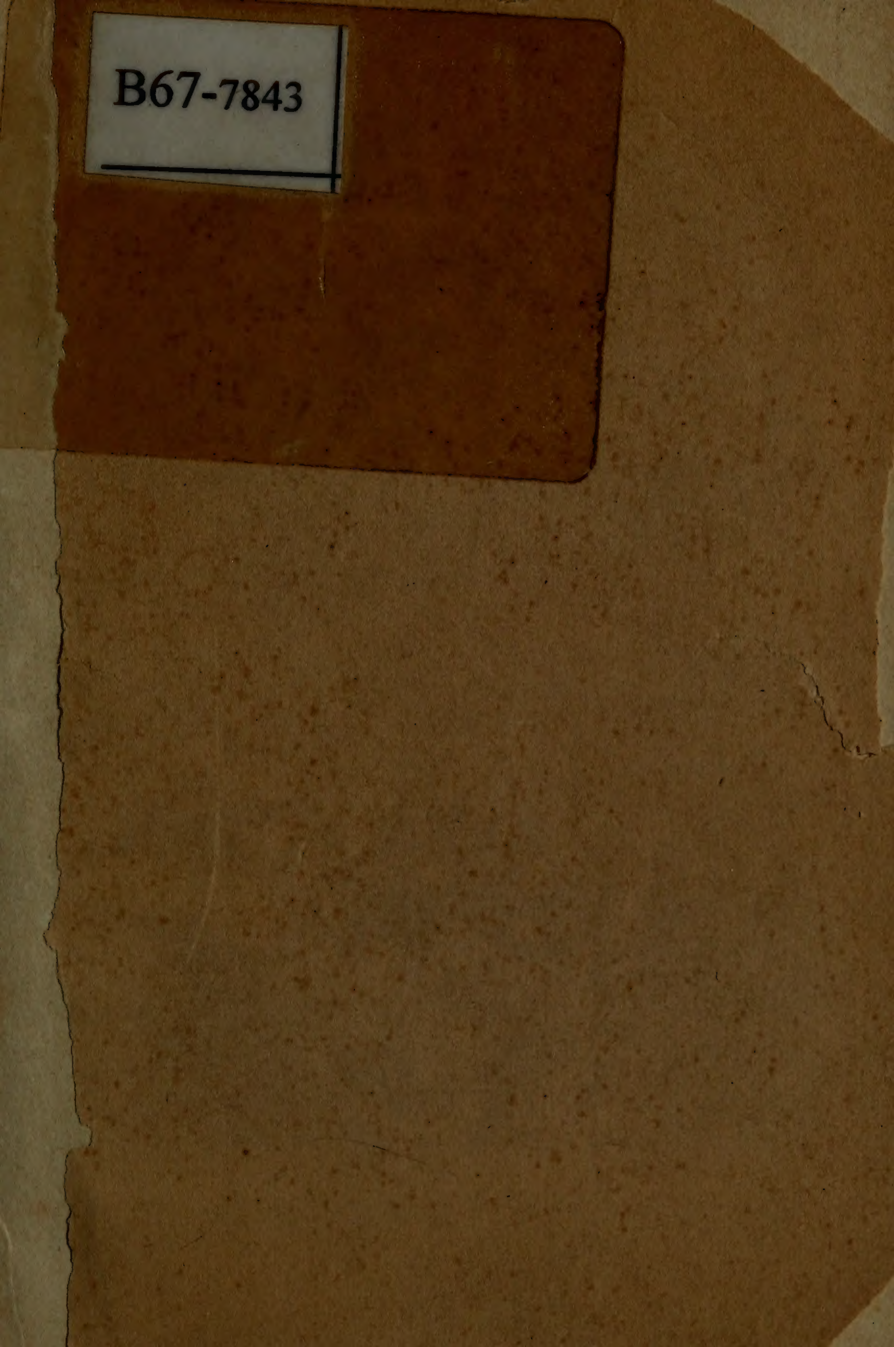

B67-7843



Bastei.

Drei Tage
in der
sächsischen Schweiz
zur
Erinnerung
an dieselbe

von

J. G. Lehmann.

Vierte vermehrte Auflage,

mit einer Beschreibung der übrigen außer dieser Tour gelegenen Parthieen,

nebst einer Karte und 19 Ansichten.

Dresden,
im Verlage des Verfassers.
1845.

Meinem Freunde G.

Wem könnte ich wohl lieber, und mit mehr Recht und Herzensfreudigkeit diese auf einer Wanderung entstandenen flüchtigen Blätter widmen, als Dir, theurer Freund, da ich weiß, daß Du so ganz für die Schönheiten der Natur eingenommen bist, und ich noch mit Vergnügen der Tage gedenke, während welcher wir vereint vor zwei Jahren die schönen Parthieen des Harzes besuchten und unsere Bemerkungen und Gefühlen uns gegenseitig mittheilten.

Wie oft wünschte ich auch diesmal Deine Gegenwart bei diesem Streifzuge durch den besuchtesten und sehenswürdigsten Theil der sogenannten sächsischen Schweiz, welche in kurzen Zwischenräumen eine Menge seltener und erhabener Schöpfungen der Natur zur Bewunderung darbietet, und alle Besuchende entzückt.

Die diesjährigen Ferien hatte ich zu einem Besuche meines Onkels in Dresden bestimmt; dort angelangt, fand ich dessen Sohn Julius nebst unserm Freunde Eduard, entschlossen, einen Ausflug von drei Tagen in die sächsische Schweiz zu machen; ich ließ mich leicht zur Theilnahme bereden und das nächste Morgenroth fand uns schon auf dem Wege.

Vom schönsten Wetter begünstigt, waren uns diese drei Tage zu den genußreichsten geworden, von welchen Du in beifolgenden Blättern eine gedrängte Beschreibung erhältst, die Dir zugleich als Führer dienen kann, wenn Du diese Gegend selbst besuchst, welches Du recht bald thun mögest, und wo Dir eben so vergnügte Stunden wünschet, als ich daselbst gefunden,

1837. Dein Freund

J. G. L.

V o r w o r t

z u r z w e i t e n A u f l a g e.

Diese kleine Beschreibung, welche zum erstenmale 1837 heraus kam, fand eine so günstige Aufnahme, daß in diesem Jahre eine zweite Auflage derselben veranstaltet werden mußte, welche, wie die erste, hauptsächlich bestimmt ist, denjenigen Reisenden, welche die gewöhnliche Tour von 3 — 4 Tagen machen, als F ü h r e r, und später zur leichtern Rückerinnerung an diese so schöne Gegend zu dienen.

Es ist in derselben Vieles verbessert, und auf mehrfachen Wunsch in einer z w e i t e n A b t h e i l u n g eine gedrängte Beschreibung der noch übrigen bekannten Parthieen hinzugefügt worden, wodurch diese zweite Auflage eine größere Vollständigkeit erlangt, und ihrem Zwecke immer mehr entsprechen wird.

1839. L.

Vorwort
zur dritten Auflage.

Der rasche Absatz der zweiten Auflage durch die Zweckmäßigkeit dieser kleinen Schrift herbeigeführt, machte schon jetzt eine neue Auflage derselben nothwendig. Diese ist abermals vielfach vermehrt, und mit den neuesten in letzterer Zeit geschehenen Veränderungen als der Anlegung neuer Wege u. s. w. versehen, so daß sie in dieser Hinsicht der neueste und vollständigste Führer für Fremde ist. Da auch für die äußere Ausstattung keine Kosten gespart wurden, so hofft der Verfasser, daß auch diese dritte Auflage eine günstige Aufnahme bei den geehrten Besuchern des sächsischen Elbhochlandes finden werde.

1842. L.

Vorwort

zur vierten Auflage.

Ich übergebe hiermit dem Publikum auch diese schon jetzt nöthig gewordene vierte Auflage dieses zweckmäßigsten Führers; auch diese ist vielfach vermehrt und mit den neuesten Veränderungen versehen, so daß ich wohl hoffen darf, daß auch dieser Auflage dieselbe günstige Theilnahme des geehrten Publikums zu Theil wird, dessen sich die 3 früheren Auflagen in so reichem Maaße zu erfreuen hatten.

Dresden, 1845. L.

Einleitung.

Wenn man in der sächsischen Schweiz diese ungeheuern Steinmassen betrachtet, und wenn man sie durchwandert, die so großartigen Felsenlabyrinthe, so entsteht vorzüglich die Frage, wie entstanden wohl die so sonderbaren Gestalten, und wodurch bildeten sich die oft so seltsamen Formen derselben? und dann wird es auch dem mühsamsten Forscher schwer, eine bestimmte Antwort darauf zu ertheilen; so wie sie sind, ragen sie aus dem grauen Alterthume zu uns herüber, aller sichern Kunde entbehrend, und es lassen sich nur Muthmaßungen aufstellen, die durch so manche aufgefundene Gegenstände einige Wahrscheinlichkeiten erhalten. So glaubt man denn allgemein durch vielfache Wahrnehmungen an den Felsen selbst, wie auch durch mehrere in beträchtlicher Höhe daselbst aufgefundenen, theils ver-

steinerten, Muscheln, und ähnlichen Gegenständen, großen Wasserfluthen die so grotesken Gebilde zuschreiben zu dürfen.

Wohl mögen große Erdrevolutionen und der Kampf der Elemente dabei gewirkt haben, um diese Steinmassen zu sprengen und die furchtbaren Gründe und Schluchten zu bilden, von welchen die Felsen fast überall durchschnitten sind, und welche, zum Theil noch unzugänglich, dem Blick in die grauenden Tiefen, die mannichfachsten Zerklüftungen und Felsenspitzen entgegenstellen.

Die Mythe sagt, daß vor mehreren 1000 Jahren das jetzt so fruchtbare Böhmen ein großer Landsee gewesen sei, und indem sich durch vulkanische Wirkungen das jetzige Mittelgebirge emporgehoben, habe das dadurch bewegte Wasser einen Abfluß gesucht, und denselben, durch Sprengung und Auswaschung der weicheren Sandsteinfelsen, durch diese Gegend gefunden, dadurch haben sich die mannichfachen Gründe, und durch das Auswaschen der weichern und den Widerstand der härteren Theile des Steins die sonderbaren Fel-

sengestalten in demselben gebildet. Und indem die Abflüsse theils durch den Zschand, theils durch den Bielergrund erfolgten, haben sie auch die Elbufer gebildet, welches Bette das Wasser nachher beibehalten habe.

Mögen sie nun auch entstanden sein wie sie wollen, der Naturfreund durchwandert stets mit Entzücken den 13 — 14 □ Meilen im Umfang haltenden Strich des Landes, welcher in Sachsen den östlichen Theil des Meißner Kreises, und von Böhmen den nördlichen Theil des Leitmeritzer Kreises umfaßt, und daher in neuerer Zeit die

Sächsisch - Böhmische Schweiz

benannt wird. Hohe Berge und Felskuppen wechseln mit weniger hohen Hügelreihen, und nackte Felsgründe mit furchtbaren Thälern und dunklen Waldungen ab, und bieten sowohl dem Botaniker, als dem Insektensammler reiche Beute.

Auf vielen Höhen haben früher Burgen gestanden, die wieder verschwunden sind, ohne daß sich einige Nachricht von ihren Erbauern und Bewohnern aufgefunden hat, und nur einige theils mehr theils weniger erhaltene Ruinen zeigen von dem ehemaligen Dasein derselben. Wahrscheinlich haben viele ihrer Bewohner vom Raube und von Plünderung der Reisenden gelebt, wozu ihre Lage günstig war, und daher haben sich auch noch die Namen, wie Raubstein und mehr dergleichen, bis jetzt erhalten.

Der größere Theil dieses Landes trug früher böhmische Lehen, bis er später an die Markgrafen von Meißen gelangte.

Die Elbe bildet den Hauptstrom und alle übrigen Bäche und Flüsse richteten ihren Lauf in dieselbe, Sie theilt auch die sächs. böhm. Schweiz in zwei Theile, von denen sich die mehrsten und sehenswürdigsten Parthieen auf

dem rechten, und ein kleinerer Theil auf dem linken Elbufer befinden, letztere wird zum Unterschied von jener die westliche Schweiz genannt, welche sich bis zu den Thysaer Wänden und bis Tetschen erstreckt.

Erste Abtheilung.

Die
Haupt-Parthieen
der
sächsisch-böhmischen Schweiz,

welche man in 3—4 Tagen besuchen kann.



II.

Eben verkündeten die Glocken des Kreuzthurms die vierte Stunde; des Mondes bleiches Licht, welches sich in der Elbe spiegelte, ließ nur in unbestimmten Umrissen die Weinberge am rechten Elbufer erkennen, als wir, ein heiteres Kleeblatt, völlig zur Reise gerüstet über die Brühlsche Terrasse hinweg dem Rampischen Schlage zu wanderten.

Während Julius, der die Parthieen der sächsischen Schweiz schon öfterer besucht hatte, uns im voraus mit den schönsten Punkten derselben bekannt machte, und sich schon im Geist an der Ueberraschung weidete, welche wir, die Gegend zum erstenmal besuchend, empfinden würden, hatten wir das Dorf Strießen passirt und waren eben in ein Tannenwäldchen gekommen.

Doch ganz überrascht fühlten wir uns, als wir aus demselben heraustretend, vor uns das freund-

liche Dorf Tolkewitz, zur Seite der Elbe, und über derselben auf den Bergen die Königl. Weinbergs-Villa erblickten, über welcher leichte Wölkchen den nahen Aufgang der Sonne und einen schönen Tag verkündeten.

In Laubegast zeigte uns Julius das Denkmal der Schauspielerin Friederike Caroline Neubert, die, nachdem sie so viel für die Kunst gethan, am 30. November 1760 in der größten Dürftigkeit hier starb, und welches ihr einige Freunde im Jahre 1776 setzen ließen. An der Elbe fortgehend, sahen wir bald die fliegende Fähre und Pillnitz mit seinen chinesischen Dächern. Eben stieg die Sonne über die Berge herauf und Millionen Tropfen Thau glänzten ihr entgegen, während von dem gegenüberliegenden Hosterwitz die Marktkähne abstießen, mit ländlichen Erzeugnissen reich beladen, welche sie Dresden zuführten.

Wir ließen uns über die Elbe setzen, und befanden uns bald im Bereiche des Schlosses zu

Pillnitz,

welches seit 1763 der stete Sommeraufenthalt des Hofes gewesen. In den Jahren 1788—1791

Pillnitz.

Borsberg.



wurden die Gebäude verschönert, doch ward das ältere Schloß den 1. Mai 1818 ein Raub der Flammen, und die neueren Gebäude wurden nach dem Plane des Oberlandbaumeisters Schuricht wieder aufgeführt, in ihnen befindet sich der prächtige Speisesaal und die Kapelle, welche mit Meisterwerken der Kunst vom Professor Vogel von Vogelstein, letztere al fresco, verziert sind.

Am Schlosse selbst befindet sich ein sehr gut angelegter botanischer Garten, welcher ausgezeichnete Sammlungen von Sämereien, Holzarten und Pflanzen besitzt, deren Pflege und Erziehung zu den Erholungen des verstorbenen Königs Friedrich August gehörten und denen auch der jetzige verehrte König aus Liebe zur Botanik, manche seiner Freistunden widmet.

Oestlich neben dem Schloßgebäude befindet sich ein Obst und Grasgarten, in welchem in einem dazu erbauten Zwinger sich 2 Bären befinden, die von dem sächs. Gesandten am Petersburger Hofe bei einer Bärenjagd gefangen, als ganz junge Thiere hierhergesendet wurden; und welche nebst ihren drolligen Kunststücken zu sehen wenige Besucher verfehlen.

Das in der Nähe des Schlosses gelegene Dorf Pillnitz hat in einigen 40 Häusern etwas über 300 Einwohner, und einen seit 1838 neu erbauten schönen Gasthof zum goldenen Löwen genannt, welches auch der erste Stationsort der verpflichteten Schweizerführer ist.

Während der Sommermonate fährt außer den Dampfschiffen alle Abende ein Schiff von hier nach Dresden ab, welches für den Preis von 2½ Ngr. Passagiere aufnimmt.

Eine schöne und schattige Kastanien-Allee geht von hier bis Ober-Boiritz, von wo der Weg links ab nach Groß-Graupe und dem Liebethaler Grunde führt. Wir rathen indeß jedem Reisenden erst einen Abstecher auf den ganz in der Nähe liegenden Porsberg zu machen, welches einer der schönsten und freundlichsten Punkte Sachsens ist, und den kein die sächsische Schweiz Bereisender unbesucht lassen sollte.

Von Pillnitz steil aufsteigend gelangten wir zum sogenannten Raubschloß, einer auf dem Pillnitzer Vorgebirge 1788 erbauten künstlichen Ruine mit einigen geschmackvollen Zimmern, wo man eine

reizende Aussicht über Pillnitz und das Elbethal genießt.

Von hier führt ein Weg nach dem Dorfe Porsberg und auf den Berg selbst, welcher zwar näher, aber auch steiler und nicht so angenehm ist als der andere, welcher in dem schönen Friedrichsgrunde fort geht; wir wählten den letztern, und gelangten bald auf anmuthigen, schattigen Wegen zur Seite eines kleines Baches an einen 138 Fuß hohen, künstlich angelegten Wasserfall, welcher sein Wasser aus einem Teiche der nahen Meiermühle und einigen Quellen erhält, welches jedoch zur Sommerzeit fast gänzlich versiegt.

Wir gingen an der romantisch gelegenen Meiermühle vorüber, nach welcher der Weg sanft bergaufwärts führt und gelangten in einer Stunde, von Pillnitz aus gerechnet, auf den Gipfel des

Porsberges,

welcher, aus Granitfelsen bestehend, mit Fichten und Birken bewachsen. sich 811 Fuß über die Elbe erhebt. Ein künstlicher Felsen verbirgt die sogenannte Eremitage, in welcher sich eine Grotte und ein niedliches Zimmer befinden, welche Jedem auf Verlangen vom Wirth gezeigt werden. Ueber

denselben ist ein Altan, mit einem hölzernen Geländer umgeben, zu dem eine im Felsen angebrachte Treppe führt, und von welchem man eine herrliche 6—8 Meilen im Umkreise umfassende Aussicht genießt. Freundliche Gruppen von Städten, Dörfern und Wäldern überblickend, folgen wir dem Lauf der Elbe von Königstein bis Meißen, dessen gothischer Dom über die Rebenhügel emporragt. Am freundlichsten liegt Pirna und Sonnenstein vor uns, und weiter nach Süd-Ost breiten sich die Berge und Thäler der sächsischen Schweiz aus, hinter welchem in blauer Ferne der Rosenberg in Böhmen und die Berge bei Teplitz hervorragen. Auf dem Altan ist eine Horizontal-Scheibe nebst einem Stativ angebracht, welche die vorzüglichsten Orte und Höhen nennt; auch ist der Wirth im Besitz eines trefflichen Fernrohres, und recht gern bereit, den Fremden damit zu dienen.

Auf dem Berge befinden sich mehrere zeltartige Bauten, und der Eigenthümer des Berges, der im Dorfe Porsberg wohnende Landmann Bär, ein sehr gefälliger und gebildeter Mann, unterhält während der schönen Jahreszeit hier eine empfehlenswerthe Restauration, wo derselbe bei

ländlicher Einfachheit auf wirklich g u t e Speisen und Getränke haltend, die Zufriedenheit eines jeden Besuchenden zu erhalten bemüht ist. Dieses und der wirklich reizende Ort ziehen an schönen Tagen stets eine zahlreiche Gesellschaft aus der Nähe und Ferne herbei, wie auch von Dresden aus häufige Parthieen durch den Keppgrund (welcher sich von Hosterwitz aus links durch die Berge hindurch bis zur romantisch gelegenen Keppmühle windet), hierher unternommen werden, und von hier über Pillnitz auf der Elbe zurück.

Doch wir mußten eilen, da wir noch eine weite Tour vor uns hatten; der Weg, welchen uns der Wirth zeigte, führte durch schöne Wald-Parthieen steil abwärts nach K l e i n - und G r o ß - G r a u p e, von da durch eine Obstbaum-Allee, wo wieder schöne Aussichten unsere Blicke fesselten und durch ein Tannenwäldchen zur G r u n d m ü h l e, welche einer den Eingang bewachenden Veste gleicht, indem man unmittelbar durch den Hof derselben in den wildromantischen

Liebethaler Grund

tritt, auf dessen beiden Seiten sich mächtige Felsengestalten erheben, die immer sonderbarer und grö-

ßer werden, je weiter man kommt. Ein wilder Bach, die Wesenitz, welche sich mitten hindurch wälzt, und sich öfters an großen Steinen bricht, giebt dem Ganzen ein höchst malerisches Ansehen.

Wir gelangten an mehrere Steinbrüche und traten bei dem größten derselben ein, um uns den Bau zu besehen, als uns ein schon bejahrter, doch noch recht rüstiger Arbeiter um eine Gabe ansprach. Wir fanden an ihm einen recht gemüthlichen Mann, der uns auf Befragen erzählte, daß die hiesigen Steinbrüche zu den ältesten des Landes gehörten und schon im 15ten Jahrhundert auf landesherrliche Kosten bebaut wurden, zu welcher Zeit wohl gegen 50 Brüche im Gange gewesen, die sich jetzt bis auf 10 — 12 beschränken und diesseits des Baches zu Liebethal, jenseits zu Dauba gehören.

Zum Theil lassen sie die Gruudeigenthümer bebauen, theils arbeiten die Steinbrecher auf eigene Rechnung und kaufen den Eigenthümern die Stellen ab, wo sie für die □Elle 2 Gr. bezahlen.

Ein großes Stück, Satz genannt, verstehen sie allmählig vom Hauptfelsen zu trennen, welches oft eine Arbeit mehrerer Monate ist. Glauben sie nun, daß sich die Masse bald lösen wird, so setzten sie

Stückchen Holz oder auch bloß thönerne Pfeifen unter, sind diese des andern Tages zerdrückt, so ist es ein Beweis, daß sich der Felsen senkt, und man erwartet den Sturz des gelös'ten Blockes, welcher dann mit lautem Jubel von den Arbeitern begrüßt wird, worauf immer ein fröhliches Gelag folgt. Denn mit weit leichterer Mühe wird dann die Masse zu Mühl- und Schleifsteinen, Trögen, Thür- und Fensterstöcken verarbeitet.

Dabei haben die Steinbrecher das Recht von jedem Fremden, der das Werkzeug angreift, eine Geldbuße zu verlangen, und hat dasselbe bei'm Aufheben oder Hinlegen einen Klang von sich gegeben, so fordern sie eine halbe Tonne Bier. Auch ist der Ruf des Wortes „Lauf zu" verboten, weil es das Losungswort der Steinbrecher ist, sobald einer in Lebensgefahr kommt; jeder, der diesen Ruf hört, läuft dem Orte zu, um den verunglückten Kameraden zu helfen. Hat nun ein Anderer so gerufen, so muß er die Leute für ihre Versäumniß entschädigen, und nach einem altem Rechte können sie wenigstens 26 Gr. verlangen; dabei haben sie ihre Grenze, wie weit sie den etwa Entlaufenden verfolgen dürfen. Auf unsere Frage, ob sie wohl öfterer solche

Strafe erhielten, meinte er, es träfe sich selten, doch hätte sich früher manchmal ein in der Gegend wohnender Fremder den Spaß gemacht, um den ohnedieß so armen Leuten eine Ergötzlichkeit zukommen zu lassen.

Noch erzählte er uns, daß der jetzt so wilde Grund früher sehr anmuthig gewesen sei, wo bequeme, zum Theil fahrbare Wege sich zu beiden Seiten des Baches an den mit Bäumen besetzten Halden hingeschlängelt hätten, welches alles an einem einzigen Tage, den 14. Junius 1804, durch die nach mehrtägigem Regen sich durch dieß Thal drängende Wasserfluth so schrecklich verwüstet worden sei, daß man nachher nicht geglaubt, sich in demselben Grunde zu befinden, wo alle Wege furchtbar zerrissen und mit Trümmern besäet gewesen seien, und es habe nicht viel gefehlt, so hätte es selbst die Grundmühle mitgenommen.

Wir dankten für seine Mittheilungen und wanderten weiter uns über die große Menge Mühl- und Schleifsteine verwundernd, welche hier aufgeschichtet lagen, und zu welchen sich der hiesige Stein seines feinen Kornes wegen vorzüglich eignet. Eine mitten im Grunde liegende 1826 neu erbaute

Mühle (die Neumühle) nimmt sich recht freundlich aus und kurz hinter derselben führt ein steiler Weg links auf den Berg hinauf, den früher alle Besucher dieses Thales ersteigen mußten, weil die Felsenwände des Grundes weiter hinten so enge zusammenrücken, daß bloß das Wasser einen Weg hindurch fand. Dank unserer lieberalen Behörde *), welche den Wünschen der zahlreichen Besucher dieser Gegend nachgekommen und im Jahre 1841 einen Weg bauen ließ, so daß man jetzt im Grunde fort bis zur Lochmühle gelangen kann, und wodurch erst die schönsten Parthieen desselben zugänglich geworden sind. Schaurig ist die Passage zwischen den dunklen, thurmhohen Felsen, welche fast senkrecht emporsteigend unten oft kaum 10—12 Ellen aus einander stehen, und wo oft der Raum zu dem Fußwege durch Absprengen von dem Felsen gewonnen werden mußte, welcher an andern Stellen wieder als aufgeschütteter Damm durch das Wasser hindurch geführt ist. Mit Staunen und heiligem Schauer durchwandelten wir diesen Theil des

*) Es ist auf Verordnung des Herrn Amtshauptmann v. Winkler in Pirna geschehen.

Grundes, welcher die Rabentäufe genannt wird, bis er, sich wieder etwas erweiternd, uns die romantisch gelegene

Lochmühle

schauen ließ. Früher mußte man, um zu derselben zu gelangen, oben am Rande des Grundes bis Mühlsdorf gehen, von wo ein Weg zu ihr herab führt, und man auch eine schöne Ansicht von der Mühle und dem Grunde von oben herab genoß, durch eine Thüre bei der Mühle gelangten wir auf die Brücke hinter derselben, und blieben, festgebannt von dem herrlichen Anblick, auf ihr stehen.

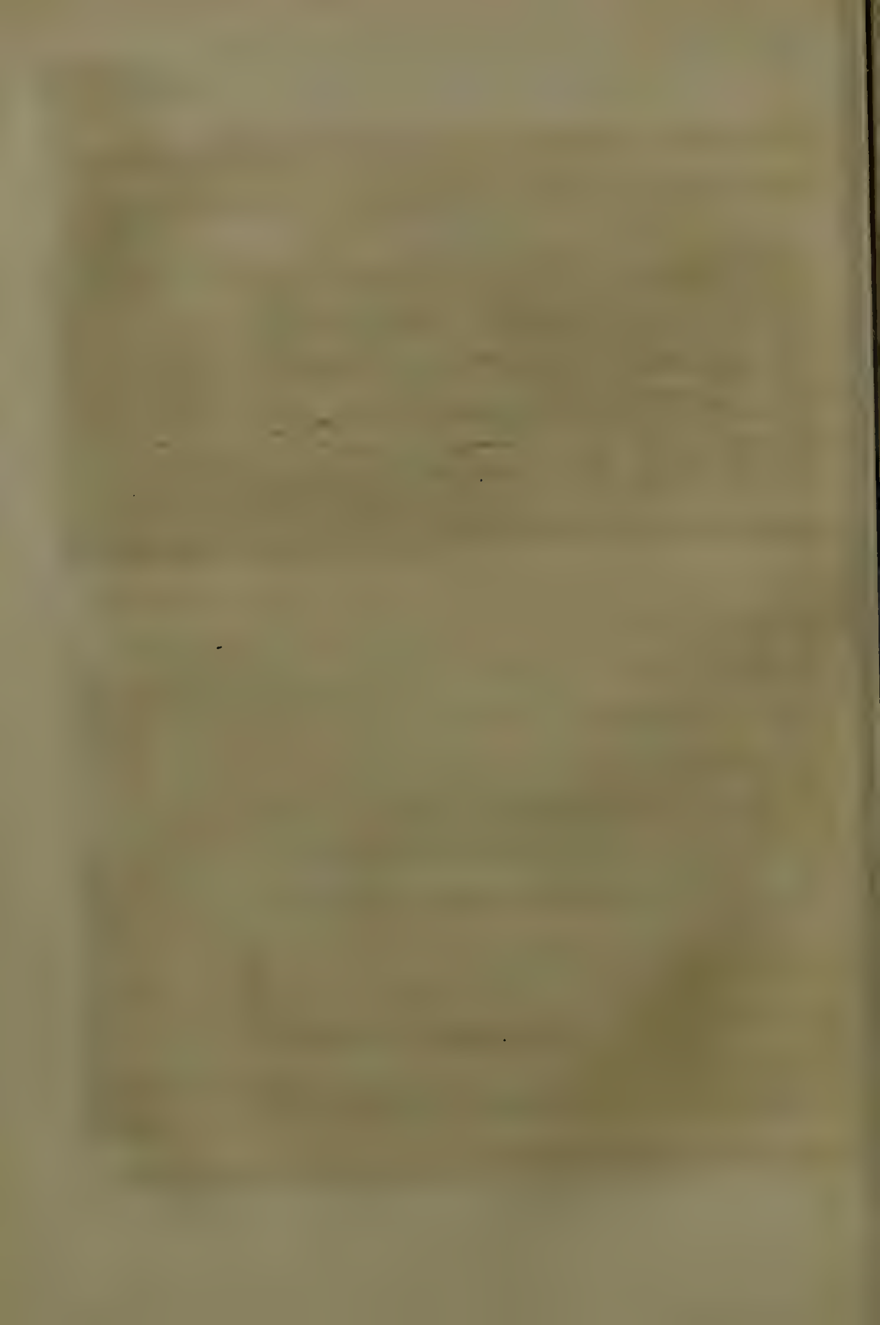
Oberhalb derselben stürzt sich die Wesenitz schäumend und brausend über ein hohes Wehr herab; und bricht sich vielfach an großen Felsstücken, welche im Wege liegen. Unterhalb der Brücke hatten wir eine Aussicht in den fürchterlich schönen Grund, durch welchen wir so eben gekommen waren.

Ueber der Brücke sind am Abhange des Felsens in einer Art Laube Tisch und Bänke angebracht, wo wir einen schönen Ruhepunkt zur Ansicht des Grundes hatten. Vor uns die Mühle mit ihrem brausend herabstürzenden Wasserschutz: aus derem seit

Lohmen.



Die Lochmühle bei Liebethal.



1828 neu erbauten Hause uns die freundliche Müllerin ein Glas frische Milch brachte.

Wenn ich je ein Einsiedler werden sollte, meinte Eduard, so würde ich vor allen diesen Ort wählen, der ganz dazu geeignet ist, das unruhige Drängen und Treiben der Welt zu vergessen, dem es aber bei aller Wildheit doch auch an Lieblichkeit nicht fehlt, was die unzähligen an den Ufern des Baches üppig wuchernden Vergißmeinnicht beweisen. Wir lachten und zogen ihn, um die Einsiedlergedanken zu vertreiben, die 162 Stufen hohe steinerne Treppe zum Dorfe Dauba hinauf, von wo ein bequemer Weg nach dem nah gelegenen Lohmen führt, dessen Gasthaus zum Erb- und Lehngericht, der Haupt-Versammlungsort für die Führer und Sesselträger ist.

Lohmen,

welches in frühesten Zeiten wahrscheinlich das alte Rittergeschlecht Chlumen besaß, und ihm diesen Namen gab, kam nach manchen Veränderungen 1543 durch Tausch an den Herzog Moritz. Später war es der Wittwensitz der Gemahlin des Kur-

fürsten Johann Georg II., welche auch 1687 hier starb, nach welcher Zeit es ein landesherrliches Kammergut geblieben.

Das Schloß, welches auf einem 40 Ellen hohen senkrechten Felsen erbaut ist; besteht aus zwei Flügeln, welche den Hof der Oeconomie mit einschließen, und die durch einen steinernen Altan mit einander verbunden sind, von welchem man eine reizende Aussicht genießt.

Eine außerordentliche Begebenheit von diesem Punkte erzählt Nicolai folgendermaßen:

„Am 18. August 1784 setzte sich Abends ein Hofknecht hier auf die steinerne Bank. Müde von der Tagesarbeit schläft er ein, erwacht erst spät in der Nacht, denkt im Taumel des Schlafes er sitze im Stalle neben seinem Bette, steht auf, um in sein Bett zu steigen, steigt in diesen Gedanken über das Geländer des Altans nnd stürzt in den Grund hinab. Ohne Bewußtsein liegt er hier bis gegen Morgen, wundert sich, als er erwacht, über sein Lager und will aufstehen, fühlt aber mit Entsetzen, daß die Beine gebrochen sind und der ganze Körper zerschlagen ist, kriecht nun, so gut er kann, näher zur Vordermühle und ruft um Hilfe. Sobald es

bekannt wurde, ließ man einen Arzt und Wundarzt aus Pirna holen. Der Mensch wurde glücklich hergestellt. Rechts über der Bank ist folgende Inschrift angebracht, welche diese Begebenheit auf die Nachwelt bringen soll.

Wie wunderbar die Vorsicht oft errette,
lehrt Hartmann uns. — Er glaubt, er steig' in's Bette
und stürzte schlafend in die Tief' hinab,
und fand doch nicht den Tod in Wellen,
und fand — fiel er gleich acht und dreißig Ellen,
doch nicht durch diesen Fall sein Grab;
dankt Gott, der ihm zu helfen eilte,
dem Menschenfreund, der Pfleg' und Unterhalt ihm gab,
uud seinem Arzt, der ihn so glücklich heilte.
den 18. August 1784.

Am Schlosse selbst ist ein schöner im englischen Styl angelegter Garten, welcher für Fremde offen ist, und wer ein Stündchen in Lohmen verweilt, wird es nicht bereuen, ihn besucht zu haben, unter einigen Denkmalen fanden wir auch einen Stein, mit der Inschrift:

Wie grausam! Hätte nicht dem Wechsel, ihn zu lindern,
Ein guter Gott Erinnerung beigesellt,

Der den entfloh'nen Traum in schöpferischen Bildern
Zurückruft, und die Brust mit sanfter Täuschung schwellt.

K. Tritakowsky aus Wallakiten
im Gouvernement Tschernigow
in Rußland.

Angelegt den 1. Mai 1835.

Aus dem Garten führt eine Thüre in den Lohmner Grund, der viel Schönes und Sehenswerthes enthält, in dessen hinteren Theil, die Brausenitz genannt, man gelangen kann, wenn man im Dorfe hinauf bis an's Chausseehaus und dann links ab auf der Stolpner Straße fort bis in den Grund geht, und sich dann links wendet. Es sind hier ebenfalls viele Sandsteinbrüche, welche einen feinkörnigen Stein liefern und stark bebaut werden.

Auch ist die hiesige, ganz aus Sandstein neu erbaute Kirche bemerkenswerth, und eine der schönsten Landkirchen Sachsens, auf dessen daran stoßenden Friedhofe wir das Grab des hiesigen Pastors Nicolai fanden, der sich um die Topographie der sächsischen Schweiz ein bleibendes Denkmal erwarb.

In dessen Nähe ruht der erste Begründer der

Bastei-Wirthschaft, der Erb- und Lehnrichter Schädlich aus Rathen.

Die Fahrstraße von Lohmen führt durch das sehr lange Dorf, und am Ende desselben rechts nach Uttewalde. Fußgänger aber können schon in der Mitte des Dorfes neben dem Hause des Fleischers rechts ab auf einem Fußwege bis nach Uttewalde kommen, von wo zwei Wege in den schönsten der Gründe, in den

Uttewalder Grund

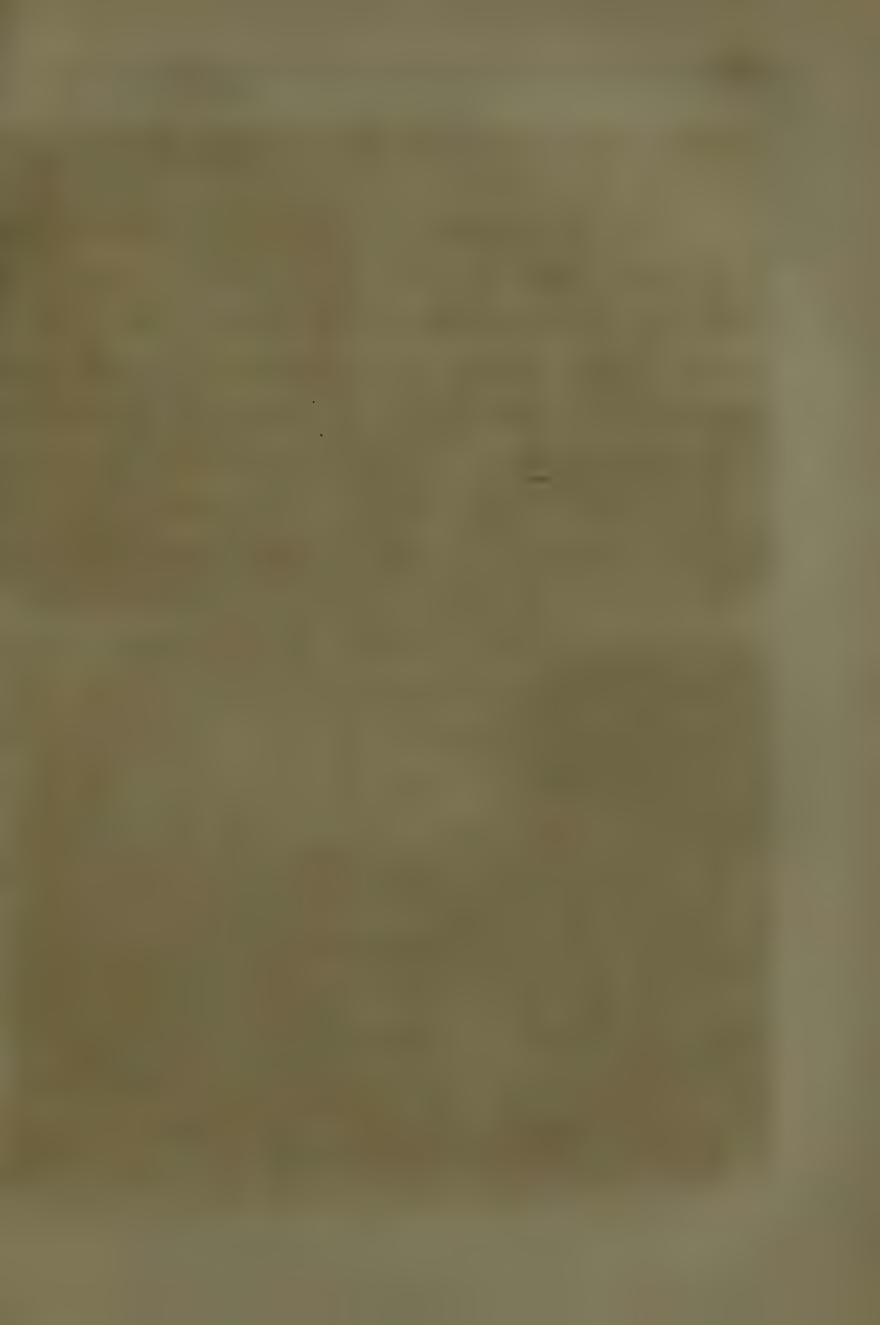
hinabführen. Der erste und am mehrsten begangene Weg führt am Ende des Dorfes, welches bis auf ein Haus links bleibt, auf einem mit Steinen belegten Wiesenpfade abwärts an den Rand des Grundes, in dessen Tiefe wir auf 147 Stufen gelangen, welche erst 1841 neu und bequemer gemacht worden sind. Der andere Weg führt weiter oben am Eingange des Dorfes links ab, und bringt in einen Arm des Grundes, die Kluft genannt, wo sich dann beide Wege vereinigen.

Der Grund selbst bietet einen über alle Beschreibung erhabenen Anblick dar, indem seine 60 — 90 Ellen hohen Wände oft mit so ungeheuern riesenmäßigen Felsenfiguren besetzt sind, und die der

schon früher erwähnte Nicolai ganz schön beschreibt, wenn er sagt:

„Den Bau und die Gestalten der Felsen kann man nicht genug bewundern. Bald haben sie das Ansehen hoher Mauern, bald sind sie ein wunderbares Geschiebe von Steinlagen, die die wunderbarsten Gestalten haben. Bald sind auf diese Wände noch große, unförmliche Steinblöcke aufgesetzt, die Aehnlichkeit mit verschiedenen Gegenständen in Riesengröße haben. Hin und wieder hängt ein Fels so stark auf eine Seite, daß man glauben sollte, er müsse sogleich einstürzen, und er steht doch schon Jahrhunderte so da. — Am Fuße der Wände giebt es Orte, wo der auf dem Grunde ruhende Felsen oben hervorragt und Schutz wider Regen und Wetter bietet. Allenthalben aber kann man die vielen und hohen Bäume nicht genug bewundern, die aus den Felsenspalten und Klüften herauswachsen, ja auf den höchsten Spitzen der kahlen Wand stehen, so daß man nicht begreifen kann, wie sie auf dem nackten Felsen Nahrung und Haltung haben können, ꝛc.“

Welche staunenden Empfindungen das Ruhige und Erhabene dieses Grundes in uns hervorbrach-



Brücke auf der Bastei.

Uttenwalder Grund.

ten, und ich möchte wohl glauben, in jedem Menschen hervorbringen werden, der die ungeheueren Felsenmassen sieht, läßt sich kaum beschreiben und unwillkürlich wenden sich die Gefühle und Gedanken zum Schöpfer derselben, dessen Größe wir lebhaft erkennen und fühlen müssen, so daß auch Eduard die Worte:

In der Natur unendlichen Gestalten
Erscheinet uns der Götter heilig Walten,

nicht treffender hätte anwenden können, als hier.

Unter allen den schönen Gründen, deren die sächsische Schweiz so viele hat, ist doch dieser der vorzüglichste; fast jede hundert Schritte hat man wieder andere Ansichten, die verschiedenen von den gesehenen sind. Ungefähr in der Mitte des Grundes rücken die steilen Felsenwände so nahe zusammen, daß nur ein $3\frac{1}{4}$ Ellen breiter Durchgang bleibt. Drei große Felsenblöcke, welche von oben herabgestürzt und sich hier eingezwängt haben, bilden ein grausig schönes Thor, das

Thor im Uttewalder Grunde

genannt, durch welches auch der Bach seinen Weg nimmt, weshalb die den Grund besuchenden Da=

men in früherer Zeit von den Führern hindurch getragen wurden, später wurden Breter gelegt, die jetzt von einem gemauerten Wege ersetzt worden sind. Nachdem man durch dies Thor hindurch ist, welches Eberhard sehr passend mit einer Communications-Thüre um aus einem Garten in den andern zu kommen, vergleicht, wird der Grund breiter und freundlicher, und man findet eine kleine Sommerwirthschaft, welche ein Mädchen aus Lohmen während der besuchten Jahreszeit hier unterhält; doch nur kurze Zeit, denn bald rücken die Felsen wieder zusammen, und man bemerkt eine Menge auf der Erde liegende Steine, von denen einige das Ansehen von Dächern haben, und die man das steinerne Haus nennt. Nicht weit davon ist eine Höhle, die Teufelsküche genannt, in welche man durch ein Loch hineinkriechen kann, und aus welcher zwei Wege wieder herausführen; die Höhle ist im Innern geräumig und hat oben eine Oeffnung, welches ihr zu dem Namen einer Küche verholfen haben mag.

Jetzt endigt der Uttewalder Grund; geradeaus führt der Wehlener Grund an die Elbe und nach dem Städtchen Wehlen, und links zieht sich der

Zscherregrund hin, welchen wir, um auf die Bastei zu kommen, einschlagen. Am Eingange desselben sind die Namen dreier Scandinavier und dreier Kurländer in Felsen gehauen, welche ihre Freunde grüßen lassen. Nicht weit davon bietet sich wieder eine der interessantesten Felsengestalten dar; eine sehr große Felsenbank hängt über die etwa 4 Ellen hohen Grundblöcke der Wand so weit hervor, daß sie eine vollkommene Decke bildet, unter welcher eine ganze Familie sich bequem aufhalten könnte.

In den unteren Felsen zeigt eine Tafel den Namen eines Verunglückten:

Christian Ehlig, d. 25. Februar 1792,

welcher auf der Höhe eine Fichte fällen will, während sein Sohn mit dem Schlitten unten hält, um sie aufzuladen, doch der Mann gleitet aus und fällt todt zu den Füßen des Sohnes nieder, der statt der Fichte den todten Vater aufladen und nach Hause fahren muß. — Einige Schritte weiter findet man links wieder ein † und den Namen:

A. Gäbler, 1692, d. 25. Januar,

also gerade 100 Jahre früher, als ein Holzfuhrmann zu weit an den Rand gekommen, mit den Pferden und dem Schlitten in den Grund herab-

stürzt. Und als ob dieser Ort zum Unglück auserſehen wäre, ſo deutet uns noch einige Schritte weiter ein ganz friſch eingegrabenes Kreuz den Punkt an, wo vor wenigen Jahren ein ähnliches Unglück ſtattfand. Es war den 11. Auguſt 1839, als einige Freunde von der Baſtei kommend, hier ein todtes Kind fanden, welches, obgleich von oben herabgeſtürzt, doch wenig äußere Verletzungen an ſich trug, ſie nehmen die kleine Leiche mit, und tragen ſie bis in obengenannte Sommerwirthſchaft, dort legen ſie den Knaben auf einen Tiſch und unterſuchen ob ſich Spuren von Beſchädigung finden, oder ob er vielleicht dem Leben zurück zu geben ſei; während dem geht ein verpflichteter Führer, Preuſche aus Lohmon, vorüber, dieſer wird gerufen und gefragt, ob er den Knaben kenne, und wer beſchreibt das Entſetzen des Vaters als er ſein eignes geliebtes Kind erblickt. Unter 5 Kindern der einzige Sohn, Carl Moritz; er war, 4 Jahr alt, mit ſeinen älteren Schweſtern in Wald gegangen, um Heidelbeeren zu ſüchen; war ohne gehörige Aufſicht dem Abgrunde zu nahe gekommen und herabgeſtürzt. Rettung war nicht möglich und

der gebeugte Vater mußte die Hoffnung, in ihm eine Stütze seines Alters zu finden mit dem geliebten Kinde in's Grab senken. — Drei Warnungszeichen, und doch wird auf so gefährlichen Stellen nicht immer die gehörige Vorsicht beobachtet.

Dieser Grund theilt sich bald wieder in zwei Arme, der sich links hinziehende heißt der Hölzengrund, und der andere, welchen wir zu gehen hatten, der Raingrund, oder auch die Hölle. Dieser bietet ebenfalls sehr interessante Gegenstände, dessen vorzüglichster eine sehr hohe, wohl 40 Ellen breite, aber nur 1 Elle dicke Wand ist, welche, vom Hauptfelsen getrennt, ganz frei da steht und jeden Augenblick umzustürzen droht, jedoch Jahrhunderte schon so gestanden haben mag.

Endlich traten wir auf die Hochebene den Waldes heraus und gelangten an einen steinernen Tisch, welcher 1710 bei einer großen Jagd gesetzt worden ist. Ein gut gebahnter Weg führt vollends nach der nahen Bastei, wo wir vorher noch einer schönen, freien Aussicht nach dem Königstein und Lilienstein genossen. Auf der Chaussee, die von Lohmen nach der Bastei führt, angekommen, führt links ein kleiner Fußweg auf den Wehlner Stein,

wo wir eine herrliche Aussicht des mehr als 200 Ellen tiefen Wehlegrundes, mit den sonderbar gegenüber aufgethürmten Felsspitzen der kleinen Gans, hatten. — Doch wieder auf die Straße zurück und bei dem Hause und dem Speisesaale vorbeigehend, befanden wir uns bald auf der mit einem eisernen Geländer umgebenen

Bastei,

einem über 400 Ellen hohen, gegen 5 Ellen breiten Felsenvorsprunge, von welchem wir eine, alle Erwartung übertreffende Aussicht hatten; Felder, Gärten, anmuthige Wiesen, durch welche sich die Elbe schlängelt, wechseln mit hohen Bergen und nackten Felsen ab. Vorzüglich zeichnen sich der Königstein und Lilienstein mit der großen Menge anderer Berge des Erzgebirges bis tief nach Böhmen hinein aus, die alle zu nennen der Raum hier verbietet. Rechts bemerkt man das freundliche Städtchen Wehlen nebst den Steinbrüchen an der Elbe, auf welcher die Frachtkähne nur wie Fischernachen erscheinen. Auf der entgegengesetzten Seite sieht man das Schloß und Städtchen Hohnstein prangen, und ganz in der Nähe herum eine unzählige Masse zerrissener Felsenspitzen, unter denen der

Neurathen vor allen emporragt. Dieses herrliche Panorama betrachtend, erinnerte ich mich der Worte des verewigten Hofrath Böttcher, wo er sagt:

Klein erschien mir der Mensch, ich gesteh' es, sah ich die Massen,
Die einst mächtige Fluth thürmte zu Pfeilern empor;
Denn Jahrhunderte traten herauf, Jahrhunderte schwanden
Und kaum naget am Fels leiser Verwitterung Zahn.
Menschengeschlechte entstanden und Menschengeschlechte vergingen,
Allen trotzte die Stirn dieser erhabenen Bastei;
Dennoch — ich glaub' es, und der den Strom und den Felsen ins Sein rief,
Stärkte den Glauben in mir! — lach' ich des trotzenden Steins,
Der hier ewige Dauer mir lügt, ich nur bin unsterblich;
Felsen verwittern. Der Geist schwingt sich unsterblich zu Gott.

Abendzeitung 1817.

Doch auch andere Gefühle erwachten und wollten Befriedigung haben, weshalb wir uns wieder nach dem Wirthschaftsgebäude wendeten, welches das Finanz-Ministerium, nachdem es den Platz

selbst von dem Erb- und Lehnrichter Schädlich in Rathen gekauft hatte, mit großen Kosten nach Schweizerart erbauen ließ und dem Verkäufer in Pacht gab, nach dessen Tode die Wittwe noch eine Reihe von Jahren daselbst war.

Dieser Platz, der vor ungefähr 50 Jahren nur selten von einigen Naturfreunden besucht wurde, wo blos einige Rindenhäuschen zu deren Aufnahme vorhanden waren, gleicht jetzt an schönen Sommertagen einem Kaffeegarten der Residenz, indem sich oftmals 2—300 Personen zu gleicher Zeit hier befinden. Für alle Bequemlichkeit und Genüsse ist bestens gesorgt, in zwei Speise-Salons wird, in einem Table d'hôte, in dem andern à la Carte gespeis't; viele Fremde bleiben gern über Nacht hier, um die aufgehende Sonne beobachten zu können, und da eine bequeme Fahrstraße bis auf die Bastei selbst führt, so werden selbst im Winter oft Schlitten-Parthieen hierher unternommen, um die schöne Landschaft im Winterkleide zu sehen. Jedenfalls bleibt es der am mehrsten besuchte Punkt der sächsischen Schweiz, dessen jetziger Wirth Herr Kaiser es für 700 Rthlr. vom Staat erpachtet hat.

Nachdem wir uns auf's beßte restaurirt hatten, führte uns Julius, auch die anderen Merkwürdigkeiten zeigend, zuerst auf den Ferdinandsstein, zu dessen Gipfel ein beschwerlicher Pfad führt, sich aber reichlich belohnt durch die interessante Ansicht der furchtbaren Gründe und die sich hoch übereinander aufthürmenden Felsenmassen. Wir mußten den Weg zurück und kamen an der Stelle vorbei, wo früher ein Fußsteig zwischen fürchterlich hohen Steinwändeu auf 487 Stufen in den Wehlener Grund führte, welcher Weg jetzt ganz verfällt, da er selten mehr begangen wird, indem durch den im Jahre 1826 erfolgten Bau der Brücke nach dem Neurathener Felsen der Weg weit näher und bequemer geworden ist. Diese Brücke führt über einen furchtbaren Abgrund, die Martertelle genannt, über welche schon früher eine Brücke gegangen sein muß, was alte, von Quaderstücken aufgeführte Mauerreste noch bezeugen, die beim Bau der neuen Brücke mit benutzt worden. Ein Felsen rechts wird noch der Steinschleuder genannt, von welchem herab man die Brücke geschützt und große Steine auf die sie etwa Erstürmenden geworfen habe, doch muß er damals wohl leichter als jetzt

zu besteigen gewesen sein. Eine Tafel in diesem Felsen zeigt von der Dankbarkeit der Führer gegen die Männer, welche die Aufmerksamkeit des Publikums auf diese Gegend lenkten. Wir lesen folgende Inschrift:

„Dem Andenken zweier ehrwürdiger Männer: Herrn Carl Heinrich Nicolai, geb. zu Berlin den 26. Nov. 1739, gest. am 18. Decemb. 1823, als Pastor emeritius zu Lohmen; — und Herrn M. Wilhelm Leberecht Götzinger, geb. zu Struppen am 1. Septbr. 1758, gest. am 23. Apr. 1818 als Pastor in Neustadt bei Stolpen. Sie waren diejenigen, welche zuerst die Blicke der Fremden auf diese Gegenden leiteten. Durch sämmtliche verpflichtete Führer errichtet Anno 1834."

Ein Kreuz und ein Buch auf der Tafel zeigen den Stand der Genannten an.

Ueber die Brücke gehend, treten wir durch das von der Natur großartig geformte Thor von Neurathen auf den Theil des Felsens, wo zahlreiche Ueberreste das ehemalige Dasein einer Burg bezeugen; man sieht deutlich mehrere eingehauene Falze und Löcher, welche zur Befestigung dienten,

Spuren wo die Wagen gefahren waren, einen Brunnen und mehreres dergl. Wann aber die Burg erbaut, wer sie besessen, darüber finden sich keine sichern Nachrichten vor, denn alle Urkunden, die einer Burg Rathen oder Radin erwähnen, meinen die weiter unten gelegene, noch als Ruine sichtbare Burg Altrathen, deren Besitzer im 15ten Jahrhundert ein Edler v. Oelsnitz, und in heftiger Fehde mit seinen mächtigen Nachbarn, den Birken von der Duba auf Hohenstein verwickelt war. Dieser Krieg erleichterte es den Landesherren, dem Kurfürsten Ernst und dem Herzog Albert, sich 1468 der Burg Rathen zu bemächtigen, welche nach der Eroberung geschleift wurde.

Doch wieder zurück zum Neurathen, von welchem ein Weg abwärts zum Kanape bringt; steile Stufen führen auf eine spitzförmige Abstufung des Felsens, von wo man etwas beschränkter fast dieselbe Aussicht hat als auf der Bastei, zu welcher man hinauf sieht.

Weiter abwärts sehen wir noch den Mönchsstein welche aber ohne hohe Leitern nicht zu besteigen ist; er hat ein 2 Ellen breites Loch, das

Mönchsloch genannt. Die Wege theilen sich, rechts führt derselbe nach Rathen und ins Lehnsgericht, während uns der linker Hand in den

Amselgrund

bringt, ein von der Grünbach durchflossenes heiteres Thal, welches sich bald enger zusammenzieht. An beiden Seiten finden wir bis zu 250 Ellen hohe, sonderbar gestaltete Sandsteinwände, von denen die große und kleine Gans links bleiben, während sich rechts der Feldstein, das Lamm, der Honigstein, nebst mehrern andern erheben. Bald zieht sich der Weg bergan und wir hörten ein fernes Rauschen, das immer stärker ward, je weiter wir kamen, und auf einmal überraschte uns ein herrlicher Anblick, denn vor uns stürzte sich der

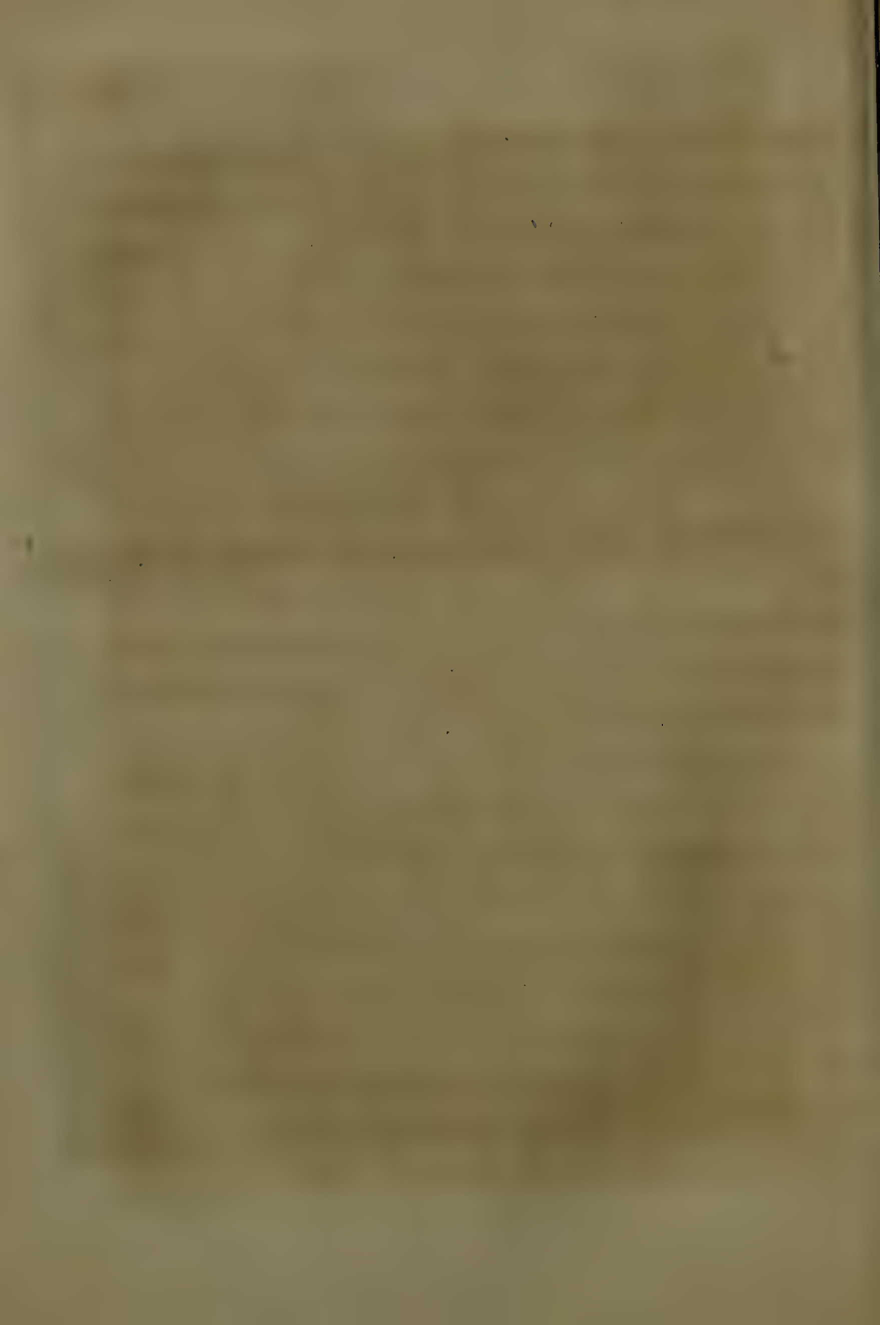
Amselfall

über eine mehr als 30 Fuß hohe Felsenwand, der Amselstein genannt, in welcher sich eine 10 Fuß hohe, vorn 5 Fuß breite Höhle befindet, welche wohl 20 Schritte lang in den Felsen hieingeht, sich hinten erweitert und das Amselloch heißt.

Ein Mann aus Radewalde befindet sich den ganzen Sommer hier, bei dem man mancherlei Erfrischungen haben kann, und welcher auch bei trock-

Amselfall.

Rathen.



nem Wetter das Wasser sammelt, um es desto verstärkter den Vorbeireisenden herabströmen zu lassen. Es ist ein recht trauliges Plätzchen, wo wir gern ein halb Stündchen verweilten, während Julius einige zu diesem Zweck mitgenommene Feuerräder in der Höhle abbrannte, welches zumal bei dem darüberfließenden Wasser, einen herrlichen Anblick gewährt.

Erquickt und befriedigt stiegen wir auf einem steilen Pfade links auf den Felsen hinauf, hatten nebst mehreren kleinen Wasserfällen noch die verschiedenartigsten Felsengestalten zu bewundern, und gelangten auf einem bequemen Wege bei mehrern Bretmühlen vorbei nach Rathewalde.

Von hier aus rechts auf der nach Hohnstein führenden Straße gehend, sehen wir zur linken eine Anhöhe, der Warteberg genannt, auf welcher die Hohburkersdorfer Linde den höchsten Punkt derselben mit einer schönen Aussicht andeutet. Wir besuchten diese nicht, sondern wendeten uns bei einem an der Straße stehenden Gasthause rechts ab, und kamen durch das sogenannte Kohligt in einer starken Viertelstunde auf den

Hockstein.

Eine 12 Ellen lange Brücke nebst mehreren in den Felsen gehauenen Stufen bringen auf die 60 Schritt breite Fläche des Felsens, der von dem gegenüberliegenden Hohnstein durch den tiefen und sehr schönen Polenzgrund getrennt ist. Der Hockstein selbst scheint früher eine zu Hohnstein gehörige Vor- oder Gegenfestung gewesen zu sein, indem man viele Merkmale daselbst findet, daß er bewohnt gewesen. Die Sage verbindet ihn sogar durch eine lederne Brücke mit Hohnstein, dessen Unwahrscheinlichkeit jedoch gleich erkannt wird. Die Aussicht beschränkt sich nebst Hohnstein blos auf das Thal, ist aber grausend-lieblich zu nennen, indem einzelne hohe Sandsteinwände durch die dunkle Waldung blickend zwar sehr rauh, das blumige Thal aber zwischen denselben, von der Polenzbach durchflossen, desto freundlicher aussah. Nachdem uns Julius wieder bis zur Brücke vorgeführt, sollten wir in eine schachtähnliche Schlucht hinuntersteigen; uns graute vor diesem Wege, und nur als er vorangegangen war, folgten wir nach. Ein schmaler Spalt führte mitten durch den Berg hindurch; blickt man darin in die Höhe, so sieht man blos einen Streif vom Himmel, und die Brücke

gleichsam in Wolken schwebend über uns. Mühsam auf eingeklemmten Holzstücken und steinernen Stufen abwärts steigend kamen wir durch eine kaum 2 Ellen im Durchmesser haltende Höhle endlich mitten auf dem Berge wieder zu Tage, und freuten uns dieses interessanten Weges, welcher die Wolfsschlucht heißt und früher der einzige Zugang zu diesem Felsen war. Wohlbeleibten Personen und schön geputzten Damen möchte ich indeß wohl den andern Weg rathen, um nicht in Gefahr zu kommen, stecken zu bleiben, wie auch der Eingang in die Schlucht nicht mit ähnlichen Höhlen verwechselt werden darf, indem man sonst leicht auf lebensgefährliche Stellen gerathen kann.

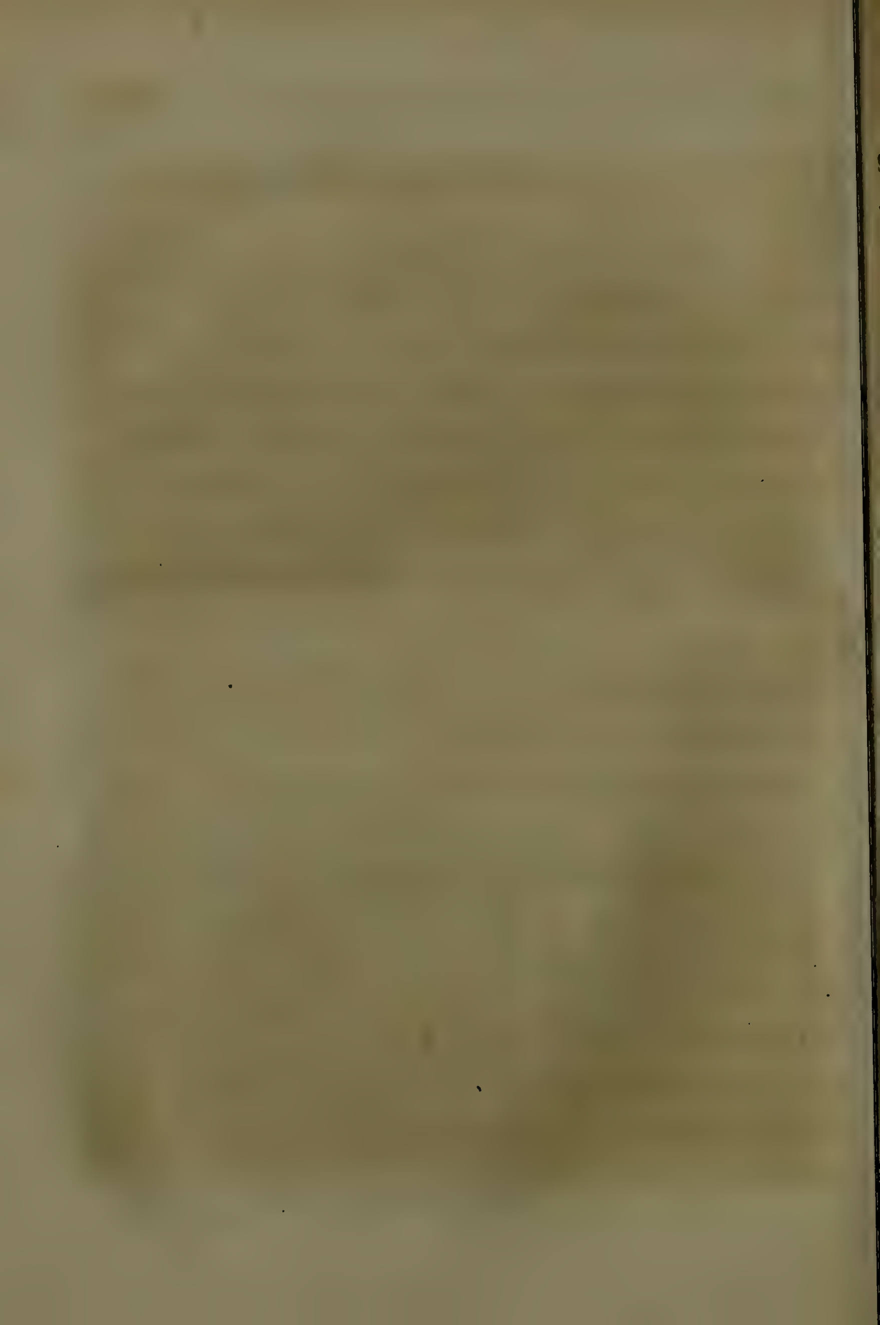
Ein gebahnter Fußweg brachte uns vollends in das schöne Thal, ein Bret über den Bach in die jenseits liegende Amtsmühle, wo wir uns bei einem Glas Milch von den überstandenen Mühen erholten, und eine schöne Ansicht des Hocksteines vor uns hatten. Doch unser Verweilen konnte nur kurz sein, da wir noch den sehr hohen Mühlberg zu ersteigen hatten, auf dessen Gipfel

liegt. Ein Fußpfad über den Kirchhof brachte uns auf einen freien Platz, auf welchem rechts das alte schöne Schloß, links zwei Gasthäuser — zur sächsischen Schweiz und zum Hirsch — uns zum Besuch einladeten und wir nicht wußten, wem wir zuerst den Vorzug geben sollten. Wir wählten das erstere; durch das mit dem kurfürstlichen Wappen prangende Thor gelangten wir in das alte, auf dem Rande furchtbarer Abgründe erbaute Schloß, welches im dreißigjährigen Kriege weder von den Schweden noch von den Kaiserlichen erobert wurde, und über dessen Erbauung man so wenig bestimmte Nachrichten hat, als über Rathen.

Den ersten sichern Urkunden zu Folge besaßen es im 14. Jahrhundert die mächtigen böhmischen Freiherren Berken von der Duba, welches eifrige Anhänger des Huß und immer in Fehde mit den benachbarten Rittern waren; 1444 ward es von Friedrich dem Sanftmüthigen erobert, doch ohne daß die Berken den Besitz aufgaben, und erst 1543 kam es nach manchen

Hockstein.

Hohnstein.



Veränderungen durch Tausch an den Herzog Moritz von Sachsen.

Die Gebäude selbst werden in das alte, das mittlere und neuere Schloß getheilt, letztere befinden sich am Eingange und werden von dem Amtmann bewohnt. Die Gebäude des alten Schlosses liegen größtentheils in Ruinen und die Kapelle des mittlern Schlosses ist jetzt zum Archiv benutzt. Während uns unten mehrere grausige Gefängnisse gezeigt wurden, wo man wegen ihrer sichern Lage immer die Staatsgefangenen aufbewahrte und dem Freiherrn v. Klettenberg, der Gräfin von Cosel und mehrern andern zum Aufenthalt dienten. Auch die Marterkammer sahen wir noch und verließen das Sprüchwort:

Wer da kömmt nach Hohenstein,
Der kömmt selten wieder heim,

bestätigend, gern die grausigen Höhlen, um den Bärengarten zu besuchen. Kurfürst Christian II. ließ denselben 1609 für die in der Umgegend gefangenen und zu Hetzjagden bestimmten Bären anlegen. Die beiden offenen Seiten des Grundes waren deshalb mit hohen Mauern ein-

geschlossen, dessen ungeachtet brach zuweilen einer durch und richtete in der Umgegend bedeutenden Schaden an, weshalb 1756 die noch übrigen auf Königl. Befehl erschossen wurden.

Zufrieden mit dem Gesehenen verließen wir das Schloß, und wählten das gegenüberstehende Gasthaus zum Hirsch als erstes Nachtquartier, ließen uns die vorhandenen Forellen vortrefflich schmecken und überließen uns bald, ermüdet genug, dem Schlafe.

II.

Kaum dämmerte der Morgen, als er uns auch schon munter und reisefertig fand. Julius trieb zu so frühem Aufbruch, um bei den ersten Strahlen der Sonne auf dem Brande zu seyn.

Vom Städtchen selbst ist nicht viel Schönes zu sagen, wir waren froh, als wir die schlechten, holprigen Gassen hinter uns hatten und in's Freie traten. Der erste Wegweiser zeigte, „nach dem Brand ½ St." Eine ziemliche Anhöhe ersteigend, kommen wir bei 3 Kalköfen vorbei, und genießen eine schöne Aussicht nach Königstein hin, während wir in der Nähe Hohenstein ganz übersehen. Nach einer guten Viertelstunde kamen wir in Wald und zu einem zweiten Wegweiser, wo wir lasen: „Brand ¾ St." Welcher Widerspruch der Zeitangabe auf einer so kurzen Strecke, wo beide falsch sind, denn von letzterem aus gelangt man in einer halben Stunde auf einen schönen Waldweg, sich zuletzt rechts wendend, auf den

Brand,

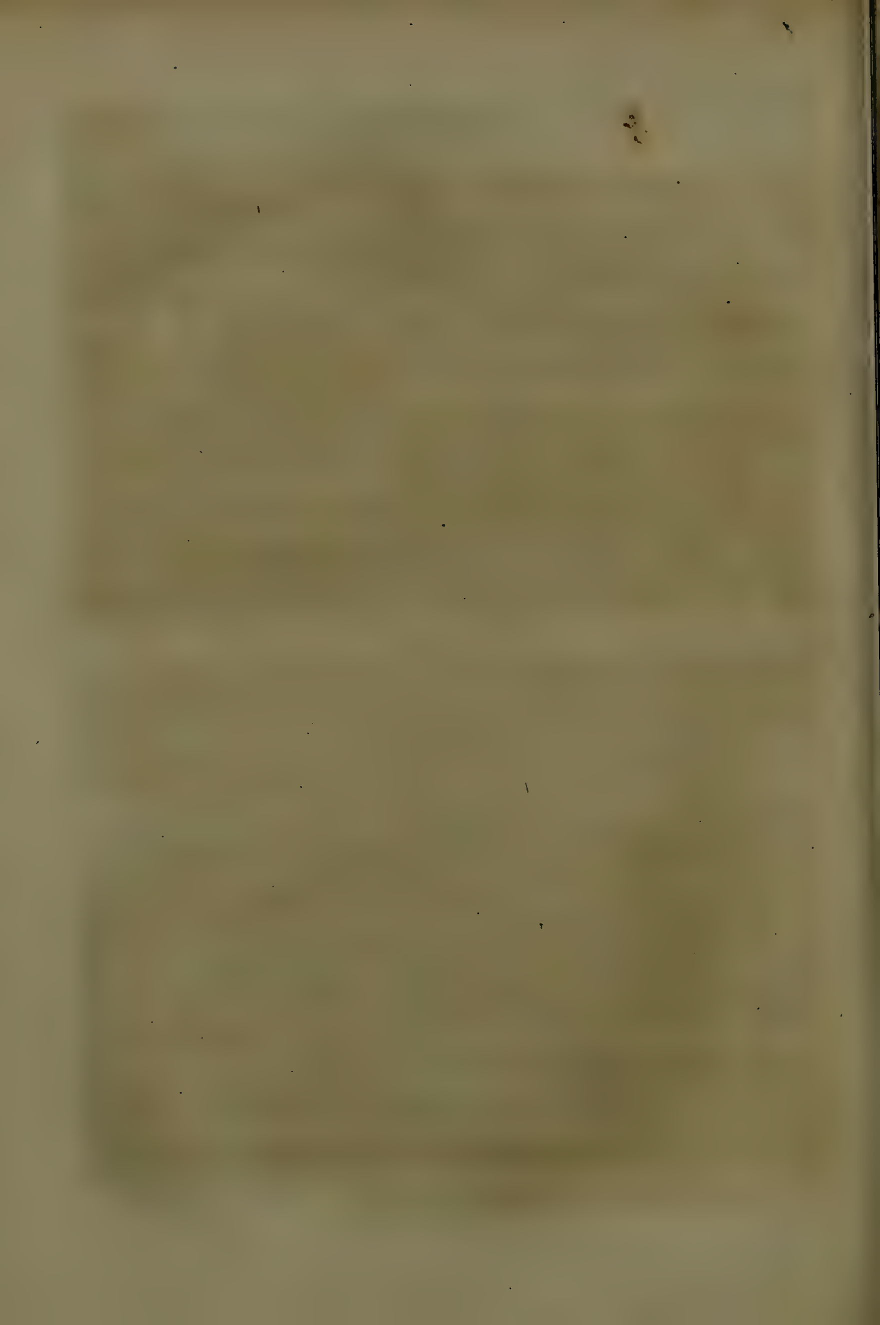
einem vorspringenden Felsenhorn am steilen Rande des Polenzthales, das diesen Namen führt, und wo man eine der schönsten und freundlichsten Ansichten der ganzen sächsischen Schweiz hat.

Welch ein lachendes Landschafts-Gemälde von Bergen, Städten, Dörfern und Fluren liegt hier vor uns, rechts von den Rathener Sandsteinwänden — von welchen wir Tags vorher herübersahen — begränzt, die sich in ihrer ganzen wilden Schönheit herausheben. Am Fuße der Bastei zeigt sich uns die Elbe, während zu unsern Füßen die Polenzbach sich durch blumige Wiesen schlängelt. Weiterhin erhebt der Königstein und Lilienstein seine Kuppe, über welche hinweg viele Dörfer in dämmernder Ferne die blaue Schattirung unterbrechen, und über welchen die hohen Rücken des Erzgebirges sich an die böhmischen Gebirge anschließen.

Dieses ganze herrliche Gemälde an einem Morgen zu sehen, wo alles in erwachender Frische prangt, von der Sonne beleuchtet, ohne daß sie uns stört, noch dazu wie wir an einem Sonn-

Brand.

Schandau.



tagsmorgen, wo die Glocken der nahen Dörfer sich mit dem Gesange der Vögel vereinten, um das Herz erhaben und freudig zu stimmen, so gewährt dieses alles einen Eindruck, welcher durch nichts so leicht verdrängt, gewiß stets in freundlicher Erinnerung vorschweben wird. Mit den so innigen und reinen Gefühlen, die uns hier beseelten, stimmten ein paar Verse aus dem dasigen Fremdenbuche, welche ich mir notirte und sie dir beisetze, überein.

Hinaus den Blick in das himmlische Blau,
Hinaus in den sonnigen Morgen,
Dort bade dich, Herz, im erquickenden Thau
Und löse die bangenden Sorgen,
Die Hoffnung grünet aus Waldesnacht,
Frisches Leben schimmert in Blumenpracht
Und weckt im stillen Gemüthe
Das Licht der unendlichen Güte.

W— Sch—a.

31. Aug. 1814.

Wie ist der Himmel doch so blau,
Wie weht so mild die Luft,

Wie strahlt die Flur im Morgenthau
Und streut balsamischen Duft.

* * * *

W. L—r. a. Leipzig.

28. Septbr. 1835.

So gern der Blick in der Ferne weilt, so freundlich spricht ihn die Nähe an. Nächst einem schweizerischen Rindenhäuschen ladet uns eine Eremitage ein, die schöne Landschaft durch ihre bunten Glasfenster zu betrachten. In einer Felsengrotte nahe dabei bietet sich uns eine Ruhebank dar, wo wir folgende in den Felsen gehauene Inschrift finden:

Wohl mir, daß mir noch unverwöhnt
Die Lockung der Natur gefällt;
Solch' eine Gegend, Freund, versöhnt
Mich mit dem Ueberrest der Welt.
Man wird des Lebens überdrüssig,
Bei aller Ebb' und Fluth der Stadt,
Doch hier, geschäftig oder müßig,
Wird Keiner seines Daseyns satt.

Thümmel.

Während des Sommers findet man hier mancherlei Erfrischungen, welche eine Frau aus Hohnstein dem Reisenden bietet, und wo eine große Felsenspalte zur Küche umgeschaffen ist. Noch einmal übersehen wir die liebliche Landschaft, und wenden uns auf den Waldweg zurück, der uns nach einigen Schritten an den Prinzensteig bringt, auf welchem man, obwohl steil und beschwerlich, in den

Tiefen Grund

gelangt, welcher mit vollem Rechte diesen Namen verdient. Die sonderbarsten Felsengestalten erregen auf dem steilen Wege hinunter unsere Aufmerksamkeit, und endlich in der Tiefe angekommen, bewundern wir die zu beiden Seiten sich furchtbar bis über 200 Ellen Höhe aufthürmenden Felsenmassen, während unten selbst ein Bach die Schönheiten des Grundes erhöht, welcher sich stets rauschend und schäumend über Felsblöcke, mit denen das ganze Bett dieses Baches angefüllt ist, ergießt, und viele kleine Cascaden und Wasserfälle bildet. Einen etwas größeren bildet ein vom Berge herabfallendes Wasser, wenn

man erst ein Stückchen des Grundes links geht, in dessen Nähe 2 Sensen im Felsen gehauen und etwas weiter ein † mit der Jahrzahl 1699 sichtbar ist. Sie deuten den Ort an, wo 2 junge Bauerbursche sich wegen eines Mädchens gefordert hatten, und den tapfern Krakusen gleich, mit der friedlichen Waffe des Schnitters den Kampf auf Leben und Tod kämpften. Einer blieb auf der Stelle und ward daselbst begraben.

Nach einer Viertelstunde Weges (abwärts im Grunde dem Wasser nach) hört die Felsenwand zur Rechten auf, ein neues Thal, in welchem sich der Polenzbach durch grüne Wiesen schlängelt, vereinigt sich mit diesem. Auch zur Linken bricht die Felsenwand ab und bildet, sich links wendend, mit einem andern Bergrücken den Ochelgrund, welcher sehr schöne Parthieen bietet und aus welchem der Sebnitzbach hervorströmt, sich mit der Polenzbach vereinigt, und nun den Namen Lachsbach führt.

Wir kommen auch bald zu einem Lachsfang, welcher verpachtet ist. Der Pachter hat den Namen eines Amtsfischers und ein Haus an diesem Bache, wo man nebst andern Erfrisch-

ungen auch stets guten Lachs haben kann. Früher waren die Lachse in diesem Bache so häufig, daß die Dienstboten in der Umgegend beim Vermiethen sich ausbedungen, in der Woche nicht mehr als 2mal Lachs essen zu müssen, welche Clausel aber seit lange unnöthig geworden ist.

Den Grund weiter verfolgend, gelangen wir an die Elbe und in das daselbst liegende Dorf Wendischfähre, welches seinen Anbau einem alten berühmten Gnadenbilde zu danken hat, welches vor der Reformation in der Kirche zu Pabstdorf stand, und zu dem die Oberlausitzer Wenden häufig wallfahrteten. Zur Erleichterung derselben ward hier eine Fähre errichtet, an deren Fährhaus in der Folge das Dörfchen angebaut ward.

Eine herrliche Ansicht des Liliensteines hatten wir jetzt vor uns, welcher sich in seiner ganzen Größe, zwischen den Elbufern hervorragend, zeigt. Von der andern Seite lacht uns das freundliche Städtchen Schandau entgegen, in welches uns ein Wiesenpfad am Ufer der Elbe brachte, während sich der große Winterberg immer mehr hinter demselben erhob.

Schandau

ist ein freundliches Städtchen am rechten Ufer der Elbe gelegen, von welcher es seine Haupt-Nahrung erhält, indem es bedeutende Schifffahrt treibt. Es hat in etwas über 200 Häusern gegen 1600 Einwohner und einen hübschen, ein langes Viereck bildenden Marktplatz, wo uns die vielen schönen Gasthäuser in Verwunderung setzen, denn ohne dem goldenen Anker, welcher mehr für Frachtfuhrwerk eingerichtet ist, hat man die Wahl zwischen dem Gasthaus zur sächsisch. Schweiz (welches das älteste ist), dem deutschen Hause, dem Forsthause, dem goldnen Engel, dem Dampfschiff, und dem ½ Stunde von der Stadt gelegenen Bade. Im Verhältniß der Größe der Stadt würde eins hinreichend sein, wenn sich nicht das Bedürfniß derselben durch die große Menge Schweizerreisende dargethan hätte, welche in frühern Jahren oft nicht alle Unterkommen fanden; jetzt hat es damit jedoch keine Noth, denn obgleich die Zahl der Reisenden sich noch jährlich vermehrt hat, so ist doch dadurch, daß man seit mehreren

Jahren auch auf dem Kuhstalle, Winterberg und Pröbischthor Nachtlager findet, und durch die Gelegenheit des schnellen Fortkommens vermittelst der Dampfschiffe das längere Verweilen in Schandau etwas vermindert, und durch die in neueren Jahren so vermehrte Zahl der Gasthäuser sehr vertheilt.

Als erster Grenzort hat es ein Hauptzoll- und Elbzollamt, so wie auch ein Forst-, ein Floß- und ein Postamt sich hier befinden. So angenehm Schandau am Ufer der Elbe liegt, so ist es doch auch den Ueberschwemmungen derselben sehr ausgesetzt, und an mehreren Elbmessern sieht man, zu welcher unglaublichen Höhe das Wasser schon oft gestiegen ist.

Die nächste Umgebung Schandaus besuchend, führte uns Julius einen schön gebahnten, von Tannen beschatteten Weg, den Schandau gegenüber liegenden Berg hinan, und bald standen wir vor einer Felsennische, in welcher Luthers Büste mit der Umschrift: „Eine feste Burg ist unser Gott," prangt, ein Denkmal, welches zum Andenken des Jubelfestes der Reformation 1817 gesetzt worden ist. Bald kamen wir auf die

Karlsruhe, einem 60 Ellen hohen, geebneten Felsenvorsprung über der Mündung der Kirnitzsch mit einem Schirmdache und Bänken, welcher diesen Namen führt und eine reizende Aussicht gewährt, die noch umfassender auf der etwas höher gelegenen Ostrauer Scheibe sich darbietet.

Denselben Weg wieder zurücknehmend, gelangten wir an das Bad bei Schandau, welches kaum ¼ Stunde von der Stadt in anmuthiger Umgebung am Ufer der Kirnitzsch liegt. Die reichhaltigen Quellen desselben waren schon vor mehr als 100 Jahren unter dem Namen Gesundheitsbrunnen bekannt, allein nach der im Jahre 1733 vorgenommenen ersten Untersuchung kamen sie so in Ruf, daß man ihr Wasser häufig zum Trinken und Baden benutzte und es sogar weiter auf der Elbe abwärts versandte. Trotz alledem blieb sie vernachlässigt, bis der Kaufmann Heering in Schandau die Wiese, auf welcher die Quellen zu Tage kamen, an sich brachte, und durch bedeutenden Kostenaufwand das Bad emporzubringen wußte. Er ließ die Quellen im Felsen selbst auffassen, ein neues

Brunnenhaus bauen und Wohnungen für Badegäste anlegen. Doch erst im Jahre 1803 ward eine neue und zwar die stärkste Quelle entdeckt, von denen nun 9 gefaßt sind, deren sich immer mehr bethätigende Heilkraft seit vielen Jahren immer mehr und mehr Badegäste angezogen, welche theils im Städtchen, theils im Badehause selbst wohnen. Für Zerstreuung mancher Art ist sowohl durch Concert und Bälle, als auch vorzüglich durch die schöne Umgebung gesorgt, in welcher die Gäste jeden Tag andere Parthieen besuchen können. Auch viele, die Gegend Besuchende wählen Schandau als Mittelpunkt, von wo aus sie die näheren und weiteren Punkte bereisen und immer wieder dahin zurückkehren.

Die nächste Parthie — wohin auch wir uns jetzt wendeten — ist durch das Kirnitzschthal nach dem Kuhstall. Wir gelangten vom Bade aus, den Grund hintergehend, bald an einen links am Wege liegenden, geebneten und mit Bäumen besetzten Platz, zum Andenken der Jubelfeier des verstorbenen Königs, der Friedrich-August-Platz genannt, wo zugleich der

Schießplan für die dasige Schützengülde nebst einem schönen neuerbauten Schießhause sich befindet. Bis an den Fuß des Kuhstalls führt ein guter fahrbarer Weg, und wem das Gehen beschwerlich fällt, thut wohl in Schandau einen Wagen bis dahin zu nehmen. Auch fährt jetzt täglich zweimal ein Gesellschaftswagen von Schandau dahin ab, wo die Person 7½ Ngr. (6 gGr.) bezahlt.

Wir zogen indeß vor, diese Parthie zu Fuße zu machen. Der sehr interessante Weg führt an der tobenden Kirnitzschbach hin, welche große Holzstämme aus den Forsten des Amtes Hohnstein nach Schandau führt, wo sie in Flösse gebunden und auf der Elbe weiter fortgeschafft werden; diese bedeutende Holzflöße ward 1568 angelegt.

Bald fängt der Grund an, von beiden Seiten seine schönen Wände zu zeigen, welche sich sehr von den bis jetzt gesehenen unterscheiden. Aus unzähligen Sandsteinbänken und Schichten zusammengesetzt, bilden sich bald furchtbare Ueberhänge, bald dunkle Höhlen.

Mit drohender Kühnheit springen ungeheuere

mächtige Felsstücken links hervor und scheinen den Weg zu hemmen, während zur rechten Seite die sich furchtbar hoch aufthürmenden Wände den Hintergrund zu verschließen scheinen.

Doch ist der Weg auch zuweilen sehr angenehm, vorzüglich bei den Mühlen, deren sich 3 in diesem Gnunde befinden. Die erste derselben ist die Ostrauer Mühle, welcher in Zeit von einer Viertelstunde die Mittelndorfer folgt. Nach der letztern nimmt der Grund eine andere Gestalt an. Während links Granitblöcke, verfallene Stollen und Halden die Vegetation zu verdrängen scheinen, erfreuen uns rechter Hand freundliche Wiesen und Bäume und jenseits des Baches öffnen sich die Felsenwände der Kroatenschlüchte, nach welchen sich der Grund in ein heiteres Wiesenthal verwandelt.

Ein kleiner Waldbach, das Benthewasser, fließt von der linken Bergwand herab und bildet einen hübschen Wasserfall, welcher aber im Sommer fast ganz ausgetrocknet ist und oft unbemerkt bleibt. Ihm gegenüber führt ein Steg über den Bach in den Dietrichsgrund. Eine Höhle linker Hand im Felsen, durch welche man

gehen kann, heißt die Metze, und kaum ist man hindurch, so erblickt man die dritte Mühle des Grundes, die Haidemühle, von welcher viele einen Abstecher auf den sich hinter ihr erhebenden Wildenstein machen, ein Felsen, auf welchem früher eine Burg gestanden haben soll. Bald waren wir nun am Ende des Grundes und der Fahrweg hört gänzlich auf. Doch haben wir noch einen herrlichen Wasserfall zu sehen; hier, wo die von den Wänden eingestürzten Felsmassen eine Grotte bilden, stürzt sich der Lichtenhainer Dorfbach tobend und brausen über 30 Fuß hoch herunter und zerschlågt sich an den hervorstehenden Felsstücken so, daß das Wasser in Saub und Schaum aufgelös't unten ankommt und der Kirnitzsch zufließt. Doch auch hier läuft bei trocknen Sommern die Bach so schwach, daß ein Mann das Wasser durch einen Schutz aufhält und gegen ein kleines Trinkgeld denselben aufzieht Hier ereignete sich im Jahre 1830 folgender Unglücksfall, ein Kaufmann aus Berlin, Namens Jouin, wollte den Schutz oben aufziehen, versieht es und stürzt herunter, wo er sich an den Felsen den Kopf zer-

schlägt und gleich todt ist; welcher Schreck für seine Gemahlin, welche die Reise mitmachte! Dieser Standpunkt ist zwar seitdem weniger gefährlich gemacht worden, doch ist die größte Vorsicht sowohl hier als auf mehrern andern Punkten immer nothwendig.

Diejenigen, welche bis hierher gefahren sind, müssen den Wagen verlassen. Wer jedoch nicht gern Berg auf geht oder nicht gut steigen kann, findet außer einigen kleinen Pferden stets mehrere Tragsessel und Träger bereit, die Jeden für einen gesetzlich bestimmten Preis auf alle beliebige Punkte zu tragen bereit sind. Diese Pferdeführer und Sesselträger sind ebenfalls verpflichtet und jeder führt ein kleines Buch mit seiner Instruction und gesetzlichen Taxe bei sich.

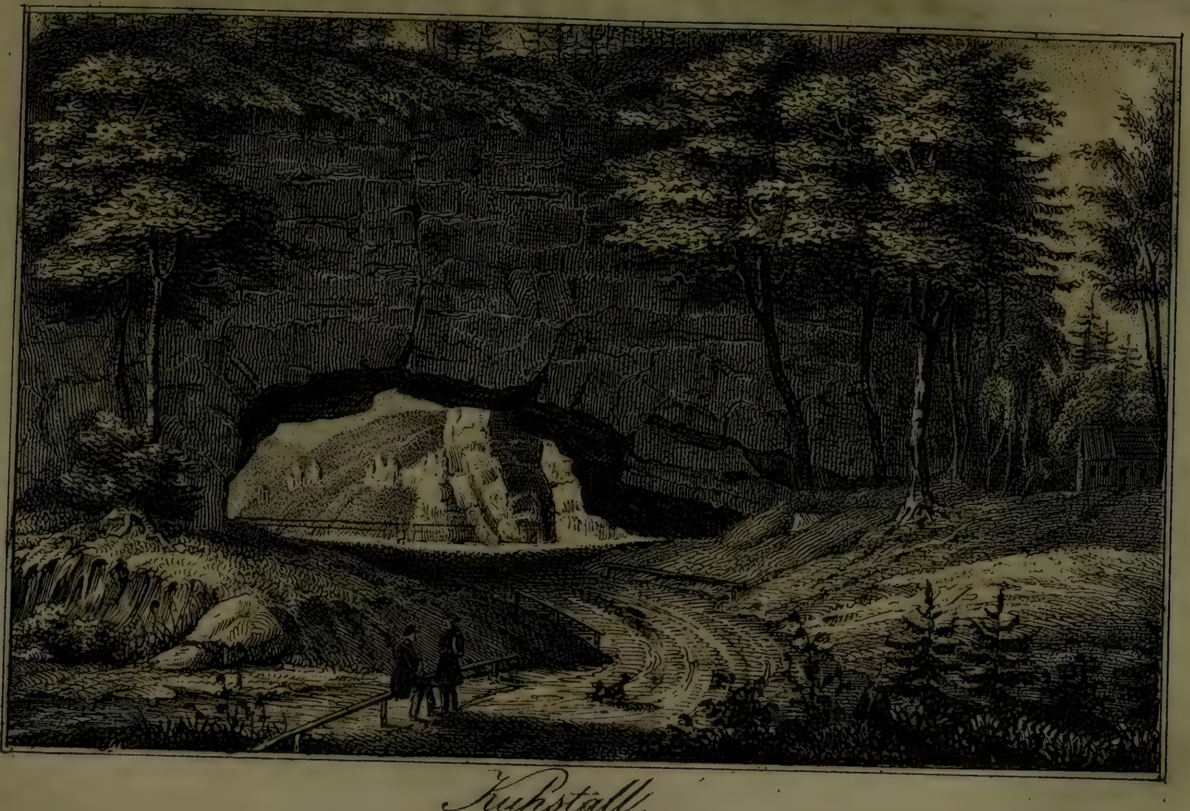
Der Weg führt nun über den Bach und schlängelt sich den Hausberg herauf, auf dessen Gipfel der Kuhstall liegt. Oben angelangt, tritt man in eine Gasse, welche dicht an einander gepflanzte Tannen zu beiden Seiten des Weges bilden und dem Blick weder rechts noch links eine Aussicht gestatten, und diesen immer grünen wachsenden Mauern geradevor erblicken

wir die prächtige Halle eines Felsentempels, den

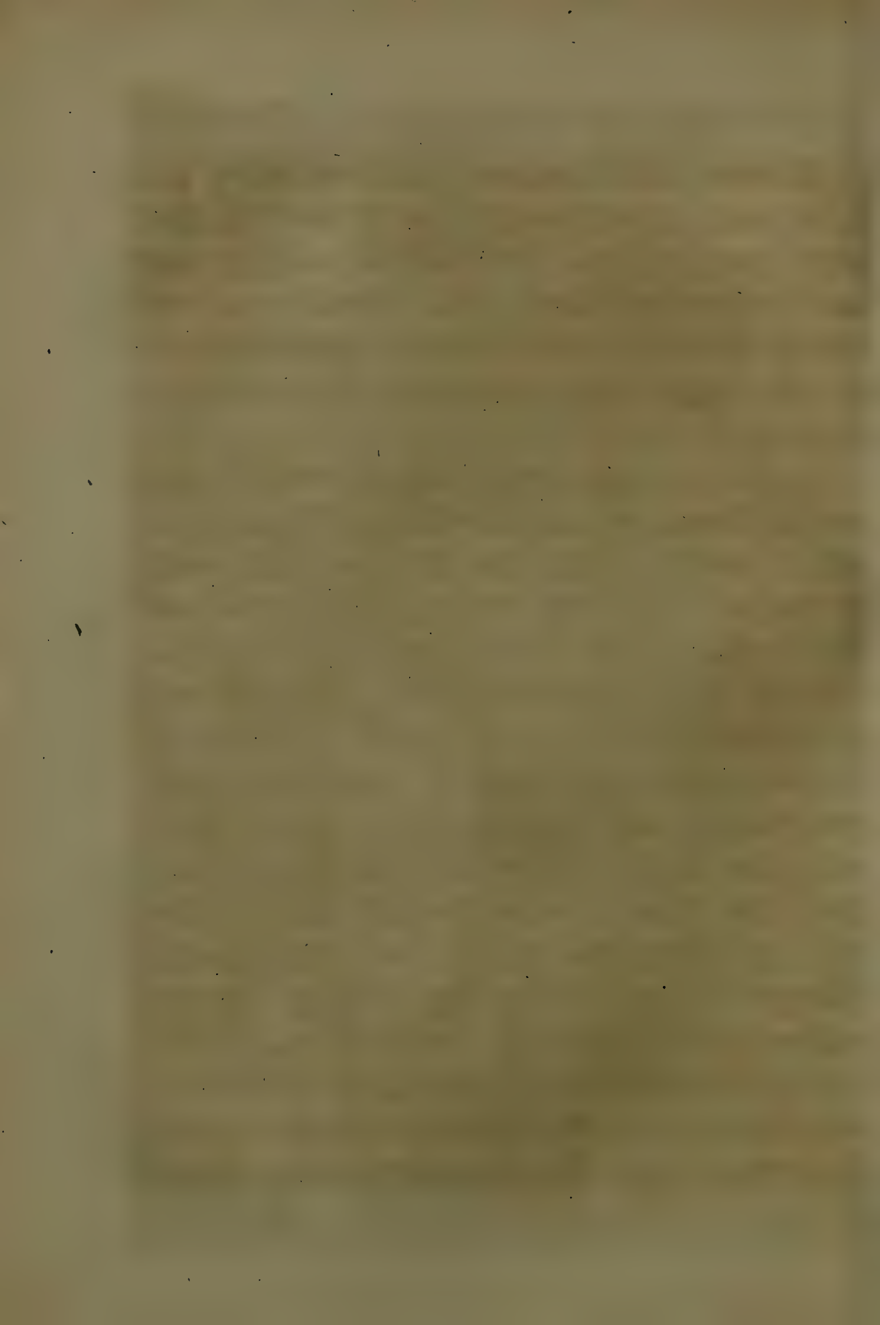
Kuhstall,

von Gebüsch und Farrenkraut malerisch umgrünt. Der Eingang hat 20 Fuß Höhe und 28 Fuß Breite, wird aber im Innern weiter, so daß die jenseitige Oeffnung schon 80 Fuß Höhe und 70 Fuß Breite enthält, doch hier stürzt sich die schroffe Wand senkrecht in den furchtbaren tiefen Habichtsgrund hinab, über welchen der kleine Winterberg mit seinem Häuschen herüberblickt.

Mehrere eingehauene Falze und andere Spuren ehemaliger Befestigung haben auf die Vermuthung gebracht, daß hier die in alten Urkunden erwähnte Burg Neuwildenstein gestanden habe. Während des 30jährigen Krieges waren die ganzen, damals noch weniger zugänglichen Felsen ein Zufluchtsort der geängsteten und vertriebenen Bewohner der Umgegend, wohin sie sich mit ihrer besten Habe und ihrem Vieh flüchteten, um der barbarischen Behandlung damaliger Krieger zu entgehen, wobei wohl die Halle als Aufenthalt für das Vieh dienen mochte und daher diesen Namen erhielt.



Kuhstall.



Während des Sommers hält der Erb= und Lehnrichter, Herr Wenzel aus Lichtenhain, hier oben eine recht gute Restauration, woselbst man auch übernachten kann, und böhmische Harfenistinnen suchen hier wie auf den übrigen Punkten den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

Durch eine von der Natur geformte spitzige Pforte kommt man zu einer engen Schlucht, in welcher mitten durch den Berg auf 83 eingeklemmten Stufen der Weg auf den Gipfel des Berges führt, der jedoch für sehr dicke Leute ebenfalls mehrerer engen Stellen wegen schwierig zu passiren ist.

Dieser Weg zeigt mehrere eingehauene Falze und Spuren von ehemaliger Befestigung, welche wir auch auf dem Berge selbst fanden, wo wir Reste eines Kellers, einer Cisterne, mehrere Stufen und dergleichen sahen, wo auch mehrere Münzen aus dem 14ten Jahrhundert gefunden worden sind. Die durch eine Bariere vor Gefahr des Herunterfallens geschützte Decke des Kuhstalls bietet eine schöne Aussicht nach dem kleinen Winterberge, dem Raubsteine und in den finstern

Habichtsgrund hinab, während auf der entgegengesetzten Seite die freundlichen Dörfer Lichtenhain und Mitteldorf mit ihren Fluren uns erfreuen.

Eine andere bequemere Felsenschlucht führt uns auf der andern Seite des Berges abwärts und an einem Abgrunde hin auf etwas gefährlichem Wege zu dem Schneiderloch, einer engen für dicke Personen ganz unzugänglichen Felsenhöhle, in deren Oeffnung eine Scheere und der Name Schneiderloch angemalt ist. Hier giebt es ein sich vielfach wiederholendes Echo. Auch das Pfaffenloch ist in der Nähe, wo ein Priester Schutz gegen die Verfolgung seiner hussittischen Gemeinde gesucht, welche ihn aber doch gefunden und in die Tiefe der Pfaffenkluft hinabgestürzt haben soll, was aber blos Volkssage ist. Noch ist einer Höhle mit einer Backofen ähnlichen Oeffnung zu erwähnen, durch die man aber nur auf Händen und Füßen kriechend gelangen kann und welche die krumme Caroline genannt wird. Noch eine andere Höhle, das Wochenbett genannt, welche sich an der Ostseite des Kuhstallfelsens befindet ist

durch eine große Thüre verschlossen und wird jetzt vom Wirth als Keller benutzt.

Zur Eingangshöhle zurückkehrend, kommen wir noch bei'm Kanzelstein vorbei, von welchem herab im 30jährigen Kriege der Prediger den hierher geflüchteten Landleuten das Wort Gottes verkündigte. Ein schöner Tempel — wohl fähig, erhabene Gefühle zu erwecken und die Größe dessen, der ihn schuf, beurkundend.

Von der Wanderung der Neben-Parthieen noch etwas ausruhend, durchblätterten wir die Fremdenbücher, in welchen wir unter einer Menge albernen Witzes auch recht viel schöne und erhabene Gedanken fanden, unter denen mich vorzüglich folgende ansprachen:

Herzlich grüß' ich jede gute Seele,
Die nach mir an diese schöne Stelle,
Die nach mir auf diese Höhen steigt;
Wünsch' ihr freundlich, daß der süße Frieden,
Der in dieser Stunde mir beschieden,
Ueber sie den sanften Fittig neigt.
Wenn mein irdisch Wesen lange modert,
Lange schon mich Gott zu sich gefordert;

Werden diese Zeilen hier noch steh'n,
Zur Erinn'rung, daß ich hier gewesen,
Um im Buche der Natur zu lesen,
Und die Wunder Gottes anzusehen.
Möge dann der Zufall freundlich fügen,
Daß auf diesen hingeworfnen Zügen
Eines guten Menschen Auge weilt;
Welcher ahnet, was ich hier empfunden,
Der sie kennt, die Weihe dieser Stunden,
Der nicht kalt und fremd vorübereilt.

Den 19. Sept. 1820. Dr. v. Liederskorn.

Folgendes hat unter den launigen fast klassische Berühmtheit erlangt und wird jeden Fremden von den Führern erzählt.

Es ist geschehen, es ist geschehen,
Ich habe den göttlichen Kuhstall gesehen.

Nescio.

Darunter hatte ein anderer geschrieben:

Ich habs gelesen, ich habs gelesen,
Es ist ein Ochs in dem Kuhstall gewesen*).

---

*) Eine Sammlung aller der schönsten Gedanken und Gedichte von den verschiedenen Punk-

Und mehrere dergleicheu.

Am Eingange des Kuhstalls führte uns ein Weg durch eine Schlucht in den Habichtsgrund hinab, wo wir den prächtigen Felsen von unten herauf nochmals bewunderten, welcher sich hier in einer Höhe von 800 Fuß, und mehr denn 1200 Fuß breit, vor unsern Blicken erhob.

Ein schöner mit gelbem Sande bestreuter Weg führt in einer halben Stunde durch den waldigen Grund bis zum Fuße des

kleinen Winterberges,

doch hier wird der Weg sehr steil und mit Mühe erstiegen wir den Gipfel desselben, oft auf den dazu angebrachten Bänken ausruhend, bis wir das Winterhäuschen erreichten, welches auf einer vorstehenden Klippe erbaut, folgender Veranlassung seine Entstehung verdankt.

*) Als Kurfürst August 1558 von der

---

ten der sächs. Schweiz und vom Millischauer Berge bei Teplitz ist vom Verleger dieses erschienen und auf den verschiedenen Punkten der sächs. Schweiz zu haben.

*) Nach Nicolai.

Kaiserwahl zurückkam, veranstaltete er nebst seinem Sohne, dem nachmaligen Kurfürst Christian I., hier eine große Jagd, bei welcher ihm die Jäger einen außerordentlich großen Hirsch zutrieben, welchen sie bis jetzt immer vergeblich verfolgt hatten. Der Kurfürst ging ihm zu Fuße nach, um ihn zum Schuß zu bekommen. Der Hirsch sprang auf eine Felsspitze, die einen 500 Ellen tiefen Abgrund unter sich hatte, und zu welcher nur ein schmaler Steg führte, der nicht über eine Elle breit an einer höheren Felsenwand hinging. Der Kurfürst wagte sich auch auf diesen schmalen Weg, da nun der Hirsch nicht weiter vorwärts konnte, so wollte er zurück auf den Kurfürst springen, der dadurch in offenbare Lebensgefahr gekommen wäre; nichts konnte ihn retten, als ein schneller und glücklicher Schuß, wozu sich der Kurfürst auch sogleich entschloß. Mit den Worten: „Entweder ich treffe dich oder du bringst mich ums Leben," schoß er und stürzte ihn glücklich in die Tiefe hinunter, wo er zerschmetterte.

Zum Andenken an die Rettung aus dieser Gefahr ließ der Prinz an dem Orte, wo er

den Hirsch erlegte, eine 3 Ellen hohe und halb so breite steinerne Tafel mit dem Wappen und der Jahrzahl 1558 befestigen, auf der 15 Ellen höher stehenden Felsenfläche aber dieses Jagdhaus erbauen, und auf die Spitze des runden Daches die Geweihe des Hirsches aufsetzen. Das alte und in Verfall gerathene Gebäude ward 1818 erneuert.

Aus den Fenstern dieses Häuschens erblickten wir eine zwar unbelebte, aber erhabene und großartige Ansicht dieser Gegend.

Nachdem wir noch eine Weile geruhet hatten, ermahnte Julius zum Aufbruch, um noch vor Sonnen-Untergang den 1 Stunde entfernten großen Winterberg zu erreichen, den wir für heute zum Nachtquartier bestimmt hatten, um das erhabene Schauspiel des Sonnen-Unter- und Aufgangs zu genießen.

Ein schöner Weg auf dem Bergrücken führt durch schattige Pflanzungen und grünende Wiesen, und bringt uns zu einer Quelle, welche das reinste Wasser bietet. Wir traten dann in das Dunkel eines prächtigen Buchenwaldes, und gelangten noch etwas bergaufsteigend auf die

Kuppe des

großen Winterberges,

aber wie erstaunte selbst Julius, an der Stelle der frühern kleinen Bretbauten ein schönes nach Schweizerart erbautes Haus zu finden, an welchem ein Thurm angebaut, der die ihn umgebenden Bäume überragend noch um ein beträchtliches höher als das frühere (40 Ellen hohe) Gerüste sich erhebt, und dem Besucher eine wahrhaft zauberische Aussicht darbietet. Auch wir hatten nichts Eiligeres zu thun als die 91 Stufen hinaufzusteigen, und wie erstaunten wir als wir das prächtige über 20 Meilen im Durchmesser haltende Rundgemälde überblickten, von dem Götzinger sagt: „Wer diese (die Kuppe des großen Winterberges) das erstemal betritt, dem scheint alles wie aus dem Gedächtnisse zu verschwinden, das Wort, das man eben aussprechen wollte, erstarrt auf der Zunge“ rc. beinahe so ging es uns; wir wendeten uns nach der Gegend, wo eben die Sonne ihre letzten Strahlen versendete und wo wir einen großen Theil unseres Sachsenlandes übersahen. In nebeliger



Lith. Anst. v. Goedsche u. Steinmetz, Meissen.

Grosser Winterberg.



Ferne von 13 Meilen weit schimmert der Kulmberg bei Oschatz hervor, dessen Gipfel, wie die des nahen Königstein und Lilienstein, die scheidende Sonne vergoldete. Welch' ein reizendes Gemälde von so vielen Städten, Dörfern, Bergen und Auen, durch welches die Elbe einem Bächlein gleich ihre Silberfluthen schlängelt, welche wir bis in die Gegend von Dresden, welches wir noch erkannten, verfolgten. Auf der entgegengesetzten Seite übersahen wir in Böhmen den größten Theil des Leitmeritzer und einen Theil des Bunzlauer Kreises in einer unübersehbaren Kette von Bergen, welche sich immer höher über einander aufthürmen, und unter denen der Schneeberg, der Sattelberg, der Millischau, der Rosenberg, der Huthberg, die Tafelfichte, die Höhen des Riesengebirges, nebst mehreren anderen sich besonders herausheben. Diese ganze entzückende, vom letzten Roth der Sonne beleuchtete Landschaft gewährte uns allen so viel Vergnügen und versetzte uns in eine so heitere und freudige Stimmung, daß ich diesen Sonntag zu meinen schönsten bis jetzt verlebten zähle. Nachdem wir

herabgestiegen, fand ich erst Muse, das Haus selbst und seine nähern Umgebungen zu betrachten.

Die sich jährlich immer mehrende Zahl der Fremden, welche auf dem großen Winterberge übernachten wollten, vermochten den Wirth, Hrn. Büttner, den Bau eines neuen, größeren Hauses zu beantragen, und seinen vielfachen Bemühungen gelang es endlich, das Ministerium zur Bewilligung der nöthigen Mittel zu bewegen, so daß der Bau dieses neuen geschmackvollen Hauses auf Kosten des Finanz-Ministeriums im Jahre 1840 begonnen und 1841 vollendet wurde. Es steht gleich neben der mit Basalttrümmern bedeckten höchsten Koppe des Berges, und hat in seinem Souterrain eine geräumige Küche nebst Vorrathsbehältnissen, in der ersten Etage zu welcher an der südöstlichen Seite eine Freitreppe führt, Vorzimmer, Zimmer für den Wirth, Büffet und einen schönen Speisesaal, welcher geschmackvoll gemalt und decorirt ist, in der zweiten Etage 10 Zimmer für Fremde, welche, alle nett und freundlich im Innern, eine schöne Aussicht bieten, die jedoch weit umfassender auf dem bedeutend höhern mit freiem Austritt versehenen Thurm sich

darstellt, welchen bei nicht zu stürmischem Wetter eine große Flagge mit den Landesfarben ziert. Nächstdem befinden sich noch mehrere kleinere Bauten, Reste des früheren Etablissements hier, welche der Wirth bei dem oft so zahlreichen Zuspruch noch immer nicht entbehren kann, welche theils für die Führer und oft auch für Fremde benutzt werden, noch andere, welche zur Unterbringung der kleinen Pferde und Maulthiere dienen u. s. w.

Wir begaben uns in den Speisesaal, und fanden an den schon stark besetzten Tafeln Platz, wo nach der Karte gespeist wurde. Julius traf mehrere Bekannte hier, mit denen auch wir sehr bald befreundet wurden, bald herrschte eine allgemeine Heiterkeit in unserm Zirkel, welche durch ein gutes Gläschen Wein noch mehr erweckt, und durch das Spiel und den Gesang einiger recht artigen böhm. Harfenistinnen erhöht wurde.

Da der Abend so schön war, so beschlossen wir, nach dem Essen noch einige Stunden im Freien zuzubringen, die Luft war sehr angenehm und die vom Vollmond beleuchtete Gegend hatte einen besonderen Reiz.

Bei der Betrachtung der nächsten Umgebung konnten wir nicht umhin, den Wirth um seine rastlosen Bemühungen, den Besuchern den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen die gebührende Anerkennung zu zollen. Wir fanden nicht blos auf der Freitreppe und den Gängen eine Masse schön blühende, theils sehr gute Topfgewächse, auch die nächste Umgebung des Hauses sucht er in einen Garten zu verwandeln, was in dieser Höhe, und auf dem schroffen Basaltboden gewiß kein leichtes Unternehmen ist. Vor dem Hause befindet sich ein geebneter Platz, welchen Abends eine Laterne oder ein Kienfeuer erleuchtet, und wo sich bei warmen Abenden oft die Besucher versammeln.

Da sich das herrliche Schauspiel des Sonnen-Unter- und Aufgangs von hier am schönsten beobachten läßt, es auch sonst an keiner Bequemlichkeit fehlt so bleiben die Reisenden grade hier vorzüglich gern über Nacht, und es wird selten ein Abend vergehen wo sich nicht eine größere oder kleinere Zahl Fremde hier befindet.

Die Bekannten, welche Julius gefunden, hat-

ten heute Morgen erst Dresden verlassen, waren mit dem Dampfschiffe bis Herrnskretzschen gefahren und dann über das Pröbischthor hierher gekommen, und wollten Morgen die Tour zurückmachen, welche wir so eben gekommen waren, unter Scherz und Gesang verfloß die Zeit recht angenehm dahin, bis wir ermüdet unser Lager suchten, um noch vor dem ersten Frühroth wieder wach zu sein. Doch ehe der Schlaf unsere Augen schloß, hörten wir noch den sanft begleiteten Gesang einiger jungen Leute von dem ich mich nur noch der folgenden Strophen erinnere:

Auf des Winterberges Höhen
  Weilten wir entzückt,
In der lauen Winde Wehen
  Schlug das Herz entzückt.

Wo auf dunkeln Buchenwäldern
  Unser Auge weilt;
Dann zu Dörfern und zu Feldern
  Säumend niedereilt.

Wo sich an den Felsenhügeln
Fern die Elbe zeigt,
In der Abendsonne Spiegel,
Die so schön sich neigt.

III.

Leise Dämm'rung webte hüllend durch die herbstlich frische Luft,
Und zerrann im hellern Osten mit des Frühroths lichtem Duft;
Ringsum lag noch tiefe Stille, nur von Weitem, sachten Schlags
Scholl die Morgenglocke grüßend zum Empfang des jungen Tags.

Sinnend stand ich auf der Höhe, unter dessen Schirm und Wehr
Sich des schönen Sachsens Gauen weithin dehnen stolz und hehr
Und an dessen Fuß den schönen königlichen Strom ich schau'
Der die reichen Schiffe tragend, rückwärts strahlt des Himmels Blau.

All' die vielen Berge standen, wie vertieft in düsterm Traum
Und erhoben trüb' die Gipfel aus dem dicht durchflorten Raum,

Während um die höchsten Spitzen ferner Berge riesengroß
Schon in flatterhaftem Streifen sich ein schwacher Schein ergoß.

Lange stand ich also träumend; wie ich endlich niedersah,
War schon voller Tag entfaltet auf der Gegend fern und nah'
Und vom Rand' der blauen Berge stieg die Sonne glühend hell
Und entströmte nach der Nied'rung ihres Lichtes reichen Quell.

In die tiefen Thäler irrte Strahl auf Strahl in munt'rer Hast,
Und des Stroms Gewässer blinkte überschwebt von gold'nem Glast.
In den Lüften, auf den Fluren webte neuer Lebenshauch,
Falter flogen, Lerchen jauchzten, thauig glänzte Baum und Strauch.

Mit diesen Worten begrüßten wir vereint die Sonne, welche eben so herrlich aufging, als sie uns gestern entschwunden war, und die frühere Beleuchtung der Höhen, während die tiefen Thäler noch im Schatten lagen, so wie auch die zwischen den Bergen sich erhebenden Nebelwolken, gaben dem Ganzen ein zwar verändertes, doch eben so schönes Ansehen.

Das ganze Plateau des Thurmes war von Besuchern gefüllt, die sich alle des herrlichen Schauspiels des Sonnenaufgangs erfreuten. Noch einmal schwelgten wir im Genusse der reizenden Ansicht ehe wir hinunter in den Speisesaal gingen, wo während dem der Kaffee fertig geworden, der unsern etwas erstarrten Gliedern wieder neues Leben gab. Da wir jedoch noch eine große Tour vor uns hatten, so trieb Julius zur Abreise, und nur der Abschiedsgruß der Sänger von gestern Abend, welchen ich dir hier mittheile, ließ uns noch kurze Zeit verweilen.

Doch eh' wir scheiden, sollst du noch erklingen,
Du meiner Leyer sanfte Melodie,
Vor Wonne will mein volles Herz mir springen,

Und in die große heil'ge Harmonie.
Die Erd' und Himmel hier dem Höchsten singen,
Und die entzückt zu sel'ger Sympathie —
Stimmt es mit ein und möchte vor Entzücken
Die ganze Welt voll Liebe an sich drücken.

Wie tausend Stimmen aus dem Walde dringen,
Dem Feuerball, der wieder Licht verlieh,
Aus froher Brust ihr Danklied darzubringen, —
Und wie nun flammend, siegreich ohne Müh'
Von all' den Nebeln, die die Erd' umfingen,
Daß sie in neuer holder Lust erblüh'.
Apollo Tellus frei macht — Erd' entrücken
Kann es, zu schau'n mit süß berauschten Blicken.

Der Weg zum Prebischthore führt neben dem neuen Hause, anfangs auf Stufen, dann sanft abwärts den Berg hinunter, wo wir uns, auf dem Reitersteig angelangt, links wenden, und dann geradeaus gehend, bald die böhmische Grenze überschritten.

Der Weg vom großen Winterberge bis zum Prebischthore beträgt eine kleine Stunde, und führt theils durch schattige Waldungen, theils

auf Felsenrücken neben tiefen Schluchten und Gründen dahin, jetzt ist der Weg durch den allgemein bekannten großen

Waldbrand

etwas öder geworden. Dieser entstand in dem durch so viele große Brände sich auszeichnenden heißen Sommer 1842, den 31. August Mittags, auf bis jetzt noch unbekannte Weise auf böhm. Gebiet ohnweit des Prebischthores, und fand in der völlig ausgetrockneten, aus hoher Heide, Moos und Heidelbeerkraut bestehenden Bodendecke eine auffallend rasche Verbreitung, welche grade durch den an diesem Tage heftig wehenden Südwind bis ins Unglaubliche gesteigert wurde. Fürchterlich tobte und wüthete es an dem Boden hin wie an den Felsenwänden hinauf, und in den Aesten der Bäume; mit Macht schlug es durch die dicken Rauchwolken die sich über der Brandstätte zusammenzogen in die Höhe, und war, je nach der Nahrung die es eben fand von starkem Geprassel und Getöse begleitet. Das Prebischthor, dieses Felsenwunder der Natur stand jetzt wie ein

Riesen-Altar von knisternden Flammen umglüht, und die dortige so malerisch schön an den Felsen angebaute Wirthschaft war in der höchsten Gefahr. Mit großer Anstrengung bemühte sich indeß der Wirth, Herr Schlögel, die Anlagen und Gebäude zu retten, einige eben anwesende Fremde (es waren Nordteutsche), halfen redlich mit, und alle zeigten in der wachsenden Gefahr Muth und Entschlossenheit; immer mehr wälzte sich der Gluthrauch um das Gigantenthor, die Gefahr und Hitze wuchs immer mehr, und schon waren sie auf den Rückzug vorbereitet, als sich plötzlich der Wind von Südost nach Nordost wendete, und die Feuermassen mit stürmischer Eile einem Lavastrome gleich über die sächsische Grenze auf Mittelndorfer Revier trieb.

Nach dem Scheitel des Winterberges mit seiner schönen neuen Restauration, die Zierde des Hochlandes wogte nun mehr die Flamme, doch ward hier durch die schnell herbeigeeilten k. k. Forstbeamten, an deren Spitze der Herr Förstmeister selbst, nebst mehrern Fremden, Holzschlägern, Landleuten und Fremdenführern, und nebst

dem rastlos thätigen, mit der Lokalität genau bekannten Wirth Herr Büttner das mögliche zur gemeinschaftlichen Rettung versucht. Es wurden Bäume gefällt und Gräben gezogen, die Hülfeleistenden waren mit der äußersten Anstrengung thätig, als mit Einbruch der Nacht die Macht des Feuers etwas nachließ, und sich überhaupt mehr in die Schluchten verirrt hatte.

Einen imposanten Anblick gewährte der Anblick der jetzt über 250 Acker ausgedehnten Brandstätte in der finstern Nacht von dem Winterberge herab. Der Horizont war geröthet, über der Brandfläche schwebten erleuchtete Rauchwolken, der Boden schien weithin mit zahllosen kleinen Feuern übersäet zu sein, die auf den Schlågen vorhanden gewesenen und vom Feuer ergriffenen Holzstöße zeichneten sich noch immer aus; man gewahrte von hier wie das Feuer weiter griff, alte harzige Kiefern flammten wie Feuer-Säulen zum Himmel, und das Gekrach der niederstürzenden Baumstämme unterbrach die Stille der Nacht.

Den 1. September kamen nun aus allen umliegenden Ortschaften theils freiwillig theils auf-

geboten mehrere 100 Menschen zur Hülfe, vermittelst deren die bereits begonnenen Gräben erweitert und neue gezogen werden konnten um dem Feuer eine Grenze zu setzen, allein am 2. September Mittags entzündete sich plötzlich ein mit 20—40jährigen Fichten besetzter Hang, das Feuer griff wieder rasch um sich und drohte nochmals gefährlich zu werden und nochmals mußte mit der größten Anstrengung in einiger Entfernung ein Durchhieb vollbracht und Gräben gezogen werden, womit man kaum fertig war als das Feuer heranwogte, welches jedoch wieder durch die eintretende Nacht an Heftigkeit verloren hatte, so daß es möglich war durch Aufwerfen von Sand und Auspeitschen dasselbe in den gezogenen Grenzen zu erhalten.

Jetzt war die größte Macht des Feuers gebrochen und nur eine fortwährende Bewachung der gezogenen Grenze nöthig. Am 5. September trafen von Dresden 50 Mann Militär darunter Sappeurs ein, um das erschöpfte Forstpersonal abzulösen, welche bis zum 9. September blieben, wo endlich durch einen mehrstündigen Regen die Gefahr vollends beseitigt wurde; doch

fand man bis zum 16. September noch immer glimmende Brände. Die Stätte bot ein trauriges Bild der Verwüstung dar, wo man nur selten noch ein grünes Plätzchen fand.

Die gesammte vom Feuer verheerte Fläche beträgt nach genauer vom Forstamt angestellten Berechnung 327 Acker, und zwar 172 Acker sächsischer und 155 Acker böhmischer Seits.

Es wurden während der Zeit des Brandes außer dem Forstpersonal gegen 2250 Menschen zur Löschung desselben verwendet, für Arbeitslohn und Verpflegung derselben und des Militairs excl. der Auslösung für die Forstofficianten 648 Thlr. verausgabt.

Welche Tage der Angst und Sorge waren dies zugleich für den Wirth nebst seiner Familie auf dem Winterberge.

Während wir durch die noch jetzt leicht erkennbare Strecke der Brandstätte wandeln, kommen wir an ein freundliches Stück Weg, welches der Jordan genannt wird, und wo ein Weg rechts in den tiefen Grund hinab führt, in welchem man den Prebischkegel, einen über hundert Ellen hohen, sich von der

Hauptwand abgesonderten kegelförmigen Felsen erblickt. Wir stiegen nicht hinab und kamen bald an die Stelle, welche zur Linken eine freie weite Aussicht in das gesegnete Böhmen gewährte, und uns zugleich in der Nähe einen freundlich tiefen Grund mit den seltsamsten sich aufthürmenden Felsengestalten erblicken ließ. Doch auch hier verweilten wir nicht lange, denn schon hörten wir Menschenstimmen und kaum nach 200 Schritten standen wir an dem obern Theile des

Prebischthores,

einer der wunderbarsten Felsengestalten dieser Gegend. Durch eine freistehende schmale Felsenwand hat die Natur hier eine 120 Fuß hohe und eben so breite Wölbung gebrochen, dessen oberer Schlußstein auf einer Seite mit dem Hauptfelsen zusammenhängend, 60 Fuß lang und über 10 Fuß stark ist, und auf der andern Seite nur auf einem die Platte tragenden Pfeiler ruhend, ein gleichsam brückenartiges Ansehen hat.

Der Weg auf diesen Felsentempel ist durch Stufen bis auf die äußerste Spitze hinaus und durch Brücken und Barrièren bequemer und

gefahrlos gemacht und gewährt eine der herrlichsten Aussichten der sächsischen Schweiz, da sie das Liebliche mit dem Erhabenen vereint. In die Tiefe schauend, erblickt man eine Menge schauerlicher Abgründe, welche die lange Biele, der lange Grund, der Mordgrund, der Thorgrund, der Harzgrund, der Prebischgrund und der Hirschgrund genannt werden, während sich in der Ferne die gesegneten Fluren Böhmens zu einem Panorama ausbreiten, vom Erzgebirge und böhmischen Mittelgebirge begränzt, in welchen friedliche Dörfer und Fluren abwechselnd das Auge erfreuten, und aus denen sich in unserer Nähe der Rosenberg majestätisch erhebt. Eine Wanderung auf den sich daneben hinziehenden Kreuzstein zeigt dieselben Aussichten, nebst einer interessanten Ansicht des Thores selbst, und des kleinen und großen Prebischkegels, und ein dritter Weg führt auf den Edmundstein (früher Buchhorn genannt), wo man eine imposante Einsicht in den Mord- und Langengrund erhält.

Auf einer hölzernen Treppe gelangten wir zum Restaurationsgebäude und dem Thore selbst

herunter, wo neue staunende Bewunderung in der gigantischen Wölbung uns erfaßte, die mit Recht den Namen eines Thores verdient. Fürchterlich wild kommt einem der Ort vor, wenn man in die grausig tiefen Abgründe hinunterblickt. Wir gingen in das idyllische, von außen mit Moos verkleidete, 1834 neu errichtete Gebäude, welches innen sehr zweckmäßig eingerichtet, einen ziemlich großen Speisesaal nebst Vorzimmer und Küche enthält, aus dem ersteren führt eine Thüre auf einen Altan, auf welchem es sich recht angenehm verweilt, und diejenigen, welche hier übernachten wollen, finden in einem 1837 erbauten Hause eine Menge Zimmer und Betten bereit. Dieser Ort gehört zur Herrschaft Biensdorf, deren Besitzer der Fürst Clari v. Altringen, welchem auch Teplitz gehört, seit einigen Jahren sehr viel zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Reisenden gethan hat. Auf allen gefährlichen Punkten findet man Stufen, Brücken und Barrièren. Der Weg vom Prebischthore herunter, der früher so beschwerlich war, ist jetzt sehr sicher und bequem gemacht und noch voriges Jahr, 1841, wurde ein neuer



Pröbischthor.

Weg angelegt, auf welchem man von Herrns-kretzschen aus auf kleinen Pferden, die seit 1842 daselbst von verpflichteten Führern gehalten werden, hinaufreiten kann, was diesen steilen Weg nun auch Damen und älteren Personen leicht zugänglich macht.

Ist nun der Ort selbst schon so höchst interessant und zu längerem Verweilen einladend, so wird auch jeder Fremde mit dem Wirthe, Herrn Schlögel, aus Herrnskretzschen und dessen zuvorkommender Bedienung höchst zufrieden seyn, wir genossen ein kräftiges Frühstück, das uns nach dem Marsche vom großen Winterberge nebst einem Fläschchen Ungarwein trefflich mundete, und wanderten dann wohlgemuth durch den Harzgrund in die Tiefen des Bielgrundes hinab, uns noch oft umblickend und das Riesenthor aus der Tiefe anstaunend, während uns Eduard folgende Strophen recidirte;

Hast du gesehen die kraftvollen Werke,
Rufe dann freudig, der Vater ist groß;
Güte und Weisheit, Liebe und Stärke,
Predigt die Welt und des Menschen Loos.

Wär' es Dir, Wandrer, nicht heiter beschieden,
Schaue hier gläubig ins Buch der Natur;
Siehe, du findest die Ruh' und den Frieden,
Hoch auf dem Felsen und tief in der Flur;
Sauge ihn freudig ins gläubige Herz,
Fühle dich groß und versenke den Schmerz! —

Nachdem wir unten angekommen, und uns das Thor durch eine Biegung des Grundes nicht mehr sichtbar war, wendeten wir uns rechts.

Ein ziemlich guter Fußweg führt neben der schlechten, bei Regenwetter fast unwegsamen Fahrstraße hin, welche mit Holzstämmen gepflastert ist, die hier nutzlos verfaulen, während sich die Steine längs des Weges so reichlich darbieten, daß sie bloß gebrochen werden dürfen.

Bald kommen wir an einen Punkt, wo 3 starke Quellen ihr reines klares Wasser aus den Felsen heraus ergießen, welches ganz rein und wohlschmeckend und so viel ist, daß es ein oberschlächtiges Mühlrad treiben würde.

Wir passiren nun nach einander 6 Bretmühlen, welche zuweilen ein recht malerisches Ansehen haben und bei welchen man immer sehr

große Vorräthe von Stämmen und Bretern findet, nach der letzten dieser Mühlen kommen wir in ein breiteres Thal, in welchem die Kamnitz rauschend der Elbe zuströmt, und um eine Felsenecke biegend sind wir in

Herrnskretschen,

einem langen, sich nach der Elbe hinziehenden Dorfe mit einer hübschen Kirche, in deren Nähe der Schutzpatron Böhmens, der heilige Nepomuk aufgestellt ist.

Der Abfluß der Kamnitz in die Elbe ist hier gleichsam zum Hafen der hier überwinternden Schiffe und zum Binden der Holzflösse benutzt, deren eine große Menge hier liegen.

Die vorzüglichsten Gebäude sind das an der Elbe gelegene, 3 Etagen hohe, am Felsen angebaute, 20 Fenster breite Herrnhaus, welches mit dem daneben angebauten k. k. Mauthamt weithin das Elbthal ziert. In ersterem befindet sich auch zugleich die Gastwirthschaft.

Die mehrsten Reisenden gehen am Ufer oder fahren auf der Elbe nach Schandau zurück; viele gehen indeß auch bis Tetschen an der Elbe

hinauf und besuchen den Schneeberg und den Bielgrund, wozu jedoch ein Tag mehr erfordert wird, zu welcher Parthie wir uns diesmal nicht entschließen konnten, sondern auf einer abstoßenden Gondel Platz nahmen und nach Schandau zuruderten.

Julius, der die oben genannten Parthieen schon früher besucht hatte, erzählte uns während dem das Vorzüglichste, wie ich hier berichte.

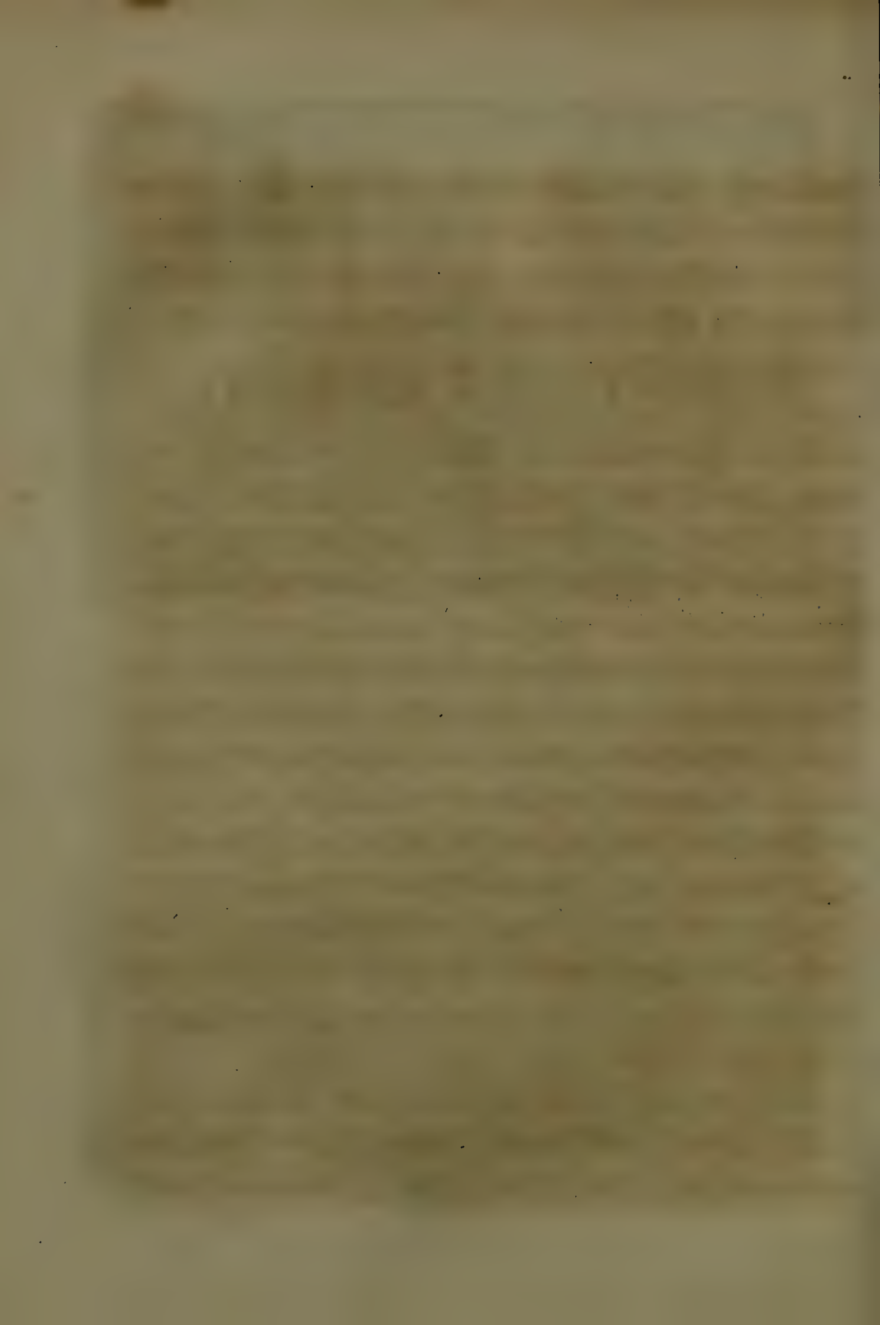
Die Reisenden, welche Tetschen besuchen, lassen sich hier über die Elbe setzen und passiren aufwärtsgehend, bald die böhmische Grenze, gelangen in einer halben Stunde nach Niedergrund, nnd kommen bei der Statue des heiligen Adolarius, welcher als Schiffspatron sich auf einem Felsen erhebt, vorbei, durch das Dorf Mittelgrund nach Obergrund, wo sich das

Josephienenbad

befindet, welches vom Grafen Thun auf Tetschen großartig errichtet und mit schönen Promenaden umgeben ist. In dem dazu gehörenden

Herrnskretschen.

Tetschen



Gasthause zur sächsischen Schweiz finden Reisende bessere Aufnahme als in Tetschen selbst.

Wir lassen uns hier über die Elbe setzen und bewundern den wahrhaft königlichen Bau des

Schlosses Tetschen,

welches, auf einem 70 Ellen hohen Felsen erbaut, die schönste Zierde des Elbgestades bildet. Seine Größe ist bedeutend und hält nach der Nordseite 40 Fenster Breite. Nebst vielen Sehenswürdigkeiten enthält es eine schöne Kapelle, eine starke Waffensammlung, eine Gemälde- und Münzsammlung, und eine gegen 20,000 Bände starke Bibliothek, welche den Unterthanen geöffnet ist; dabei hat es einen prächtigen, im englischen Style angelegten, Garten mit vielen Gewächshäusern und einem seltenen Pflanzen-Reichthume. An den ganzen, mit vielen Kosten und Geschmack ausgeführten Anlagen bemerkt man den Reichthum des Besitzers, des Herrn Grafen v. Thun.

Die Stadt bedeckt die andere Se'te des Berges, und hat auf dem großen schön quadrirten

Marke eine im 17. Jahrhundert erbaute Lorettokapelle.

Von hier nach dem Schneeberge muß man wieder über die Elbe zurück und kommt in das neue und schöne Dorf Bodenbach, von wo man weiterhin rechts über Czacha und Neudörfel gleich auf den Schneeberg gelangt, doch muß man da in einem der Orte einen Führer mitnehmen.

Ein anderer Weg führt auf der Chaussee fort bis Bünauburg, von wo der Weg rechts durch den Wald nach dem Dorfe Schneeberg führt, welches nebst dem Berge zur Herrschaft Tetschen gehört. Hier finden wir in der Mauth einen zuverlässigen Führer auf den Berg, dieser letzte Weg ist weiter und beschwerlicher als der erste, doch sicherer, indem man in Tetschen nicht immer einen Führer findet und ohne denselben den Berg zu besteigen nicht rathsam ist.

Wir hatten ebenfalls einen Führer von der Mauth und bestiegen den Berg vom Dorfe Schneeberg aus, nachdem wir ein Wässerchen, die dürre Biele, überschritten hatten, ging es schon leicht bergan, und in einer halben Stunde waren

wir auf dem höchsten, durch einen Quaderstein bezeichneten Gipfel des

Schneeberges,

dessen Plateau ungefähr eine halbe Stunde lang, 10 Minuten breit und ganz mit Holz bewachsen ist, an dessen Rande nur 3 freie Aussichtspunkte für die Mühe des Ersteigens lohnen, welche mit Rindenhäschen bebaut, und jedes drei Viertelstunde vom andern entfernt ist.

Der erste und höchste dieser Punkte am S. W. Rande der Felsen sich erhebend, zeigt uns in weiter Ferne, und in seiner ganzen Pracht, das Erzgebirge, das böhmische Mittelgebirge mit dem Milischauer, dem Hasenberge, dem Schloßberge bei Teplitz und alle die vielen Punkte dieser paradiesischen Gegend.

Der zweite Punkt zeigt uns in der Nähe eine Menge freundliche Dörfer, unter denen Eulau mit seinen Gärten, Steinhof, Märzdorf und viele andere, nebst einem Theile von Tetschen und dem Elbthale das Auge fesseln. Weiterhin erheben sich die Berge, und man sieht vom Prebischthore links alle die Höhenpunkte bis

zur Lausche bei Zittau und als blassen Nebelstreifen die Höhen des Riesengebirges.

Der dritte Punkt hat zwar nicht so viel pittoreske Gegenstände, aber eben so freundliche und für Sachsen interessante, indem man den größten Theil des Meißner Kreises, nebst einem Theile des Erzgebirgischen und einem Theile der sächs. und preuß. Oberlausitz, überhaupt einen Flächenraum von 80 Quadratmeilen überblickt. Hier sehen wir die mehrsten durchwanderten Punkte der sächs. Schweiz, die fast alle viel tiefer liegen, wie ein Silberfaden zeigt sich unter Pirna die Elbe, die wir mit ihren rebenbepflanzten Ufern bis nach Scharfenberg verfolgen; deutlich liegt das schöne Dresden vor uns und hinter demselben erblickt man bei heiterem Wetter den Dom zu Meißen und etwas weiter links den Culmberg bei Oschatz.

Wir gingen denselben Weg wieder zurück und restaurirten uns bei unserm freundlichen Führer, bei welchem man Erfrischungen haben kann, und wanderten dann dem Bielergrunde zu, in welchen von hier mehrere Wege führen. Einer der interessantesten ist von hier über Eiland und

von da im Grunde vorzugehen, wo man, wenn man Zeit hat, auch erst die Thyßner Wände besuchen kann. Ein zweiter Weg führt auf der Chaussee durch den Wald nach Rosenthal, welches eine gute Stunde entfernt ist, dort angekommen, führt ein Weg zwischen dem Erbgerichte und der Kirche links ab gerade in den Grund auf die Schweizermühle zu. Fußgänger können jedoch, sobald der Wald aufhört, links von der Straße ab, immer am Rande des Grundes fortgehen, von wo mehrere Wege in denselben hinabführen.

Der Bieler Grund,

welcher ohnstreitig in der sogenannten westlichen Schweiz der vorzüglichste Punkt ist, hat seinen Namen von der Biela, einem Bache, welcher bei Eiland entspringt, sich dort aus 2 Quellen bildet, und dann durch den Zehrbrunn, die dürre Biele und den Sinkbrunnen bedeutenden Zuwachs erhält, er durchfließt den Grund von Süden nach Norden und ergießt sich bei Königstein in die Elbe; nachdem er vorher noch einige Wässer aufgenommen hat.

Am oberen Ende des Grundes liegt das Dorf Eiland, von wo bis zu der eine Stunde entfernten Ehrlings-Mühle abwechselnd bald Wald, bald Wiesengrund folgt. Von der Ehrlingsmühle bis unter die Hermsdorfer ist er größtentheils freundlicher Wiesengrund, und von da bis zur Königsteiner Papiermühle wieder von dunkelm Walde beschattet, hinter welcher das Dorf Hütten, dann Königstein kommt.

In der obern Hälfte des Grundes von Eiland bis Neidberg sind beide Seiten desselben von Felsenwänden begränzt, welche theils zerklüftet, theils in ganz freistehenden Säulen emporstrebend, oft das sonderbarste Ansehen haben, und manche, oben stärker als unten, den augenblicklichen Einsturz drohen, und doch schon Jahrhunderte so gestanden haben. Alle diese Felsmassen bestehen aus Sandstein, welcher aber, von fester Dauer, sich an der Luft eher zu verhärten, als zu verwittern scheint.

Ziemlich in der Mitte des Grundes, im freundlichsten Theile desselben liegt die

Schweizermühle.

Wir rathen jedem Fremden, von hier aus die einzelnen Partheien und schönen Punkte zu besuchen, wo man mehrere gute Führer findet, die auch über alle anderen Gegenstände genügende Auskunft ertheilen können.

Seit einigen Jahren ist der Grund weit belebter und besuchter als vorher, indem der frühere Besitzer der Schweizermühre, Herr Geißler, 1839 eine Kaltwasserheilanstalt hier begründete, welche sich auch gleich das erste Jahr eines recht zahreichen Zuspruchs erfreute. Die Oertlichkeit kann sich auch nirgends so schön wie hier zu solch' einem Zwecke vereinigen, denn außerdem, daß für Sturz- und Wasserbäder aufs bequemste gesorgt ist, sind in der Nähe 3 Quellen, welche so reines und wohlschmeckendes Wasser aus dem Sande emporsprudeln, wie es sich nirgends wieder finden läßt; dazu die reizende Gegend, welche allein schon viel beiträgt, ein krankhaftes Gemüth zu erheitern, was bei einem solchen Aufenthalte doch Berücksichtigung verdient, die vielen und schönen Partheien in der Nähe, welche von den Kurgästen besucht werden können, und das so rein gefällige, man kann

sagen Familienleben, indem sie hier vereint sind, wird dieser Anstalt gewiß ihr Fortbestehen und Erweitern sichern; wenn gleich an mehreren Orten Sachsens dergleichen errichtet werden.

Zur Aufnahme und Logis für die Badegäste hatte schon der frühere Besitzer, der Mühle gegenüber ein neues Haus bauen lassen, in dessen Parterre sich ein hübscher Speisesaal befindet. Mittags wird hier gemeinschaftlich gegessen, wozu mit einer Glocke das Zeichen gegeben wird, ebenso versammeln sich die Gäste wieder zum Abendtisch, und ist die Witterung nicht geeignet, den Abend im Freien zuzubringen, so wird derselbe durch gesellige Unterhaltung verkürzt.

Seitdem die Mühle einen andern Besitzer hat, ist diese Heilanstalt vom Doctor Herzog aus Dresden übernommen worden, welcher den ganzen Sommer daselbst wohnt, und noch ein neues schönes Badehaus bauen ließ, wodurch dieselbe sehr gewonnen, und auch die Zahl der Kurgäste sich seit dieser Zeit sehr vermehrt hat.

In den ersten Jahren hatten die Badegäste unter sich eine freiwillige Steuer veranstaltet, um dafür Promenaden anzulegen, und die vor=

züglichsten Felsenpunkte durch Stufen, Barrieren und Brücken bequemer zu ersteigen und sicherer zu machen, und es sind dadurch viele schöne Punkte den Besuchern zugänglich geworden, welche früher gar nicht zu besteigen waren.

Um die merkwürdigen Parthieen dieses Grundes zu sehen, bringt uns der Führer von der Mühle aus zuerst den Grund aufwärts, zum Friedrichstein, einem kolossalen, mit Holz bewachsenen Felsen, zum Wall der Johannisburg, einer Felsengruppe, welche den Mauern einer Festung mit Thürmen gleicht, die aber nicht bestiegen werden kann, der Cyriaksburg, den Casernenstein, der Jungfrau, einem Felsenkegel, welcher unten schwach und höher viel stärker ist, daß, wenn man um ihn herumgeht, der obere Theil über uns hinwegragt, zur Felsengasse, welche gegen 5 Ellen breit, ziemlich lang von Nord nach Süd ansteigt, und auf eine Terrasse bringt, wo wir vor den Herkulessäulen stehen, dieses ist die schönste Parthie in dem ganzen Grunde und mit Recht den Felsenwundern der östlichen Schweiz gleichzustellen. Zwei ungeheuere Felsenkegel, welche

oben stärker als in der Mitte sind, erheben sich in schräger Richtung vor uns, zwischen welchen früher noch eine Säule gestanden haben mag, die aber herabgestürzt, jetzt unter denselben ein Thor bildet, so daß das Ganze nur mit Staunen und Bewunderung gesehen werden kann. Geht man durch das Thor hindurch, so steht man nach einigen Schritten in dem Tempel der Natur, welcher von dem Hallenstein, der hohen Brigitte, dem Thurm v. Pisa und dem dicken Muckmack gebildet wird, und der Beschauer wird sich mächtig ergriffen fühlen von der Großartigkeit der Felsen und der erhabenen Ruhe, die hier herrscht, und die nur durch das Säuseln einiger Fichten unterbrochen, uns wie Geistergeflüster gemahnt. Noch zeigt uns der Führer den Uhustein, den langen Gottfried, den Gritti, Tandoli und Lanari, drei bergeinwärts hängende Felsenkegel, nebst Ehrlings Großvaterstuhl. Hier steigen wir in den Grund hinab zur malerisch daliegenden Ehrlingsmühle und auf die andere Seite des Grundes zur Bennohöhle, wo man sich jedoch in der Mühle mit einer

Laterne und Spänen versehen muß. Diese Höhle hat gegen 20 Fuß Tiefe, wo ein großer freier Platz ist, von dem sich an der Westseite eine ungefähr 24 Fuß lange, 6 Fuß breite und 8 Fuß hohe Höhe gegen Westen bergan hinzieht, und eine 46 — 50 Fuß lange, 8 — 9 Fuß breite und 12 — 14 Fuß hohle Höhe bergabwärts gegen Süden zugeht. Daß sich in früheren Zeiten hier Menschen aufgehalten haben, beweisen die bei ihrer Auffindung 1824 aufgefundenen Feuerungsplätze, Kohlen und Scherben, auch ist eine in Stein gehauene Inschrift hier, welche ungefähr auf folgendermaßen zu entziffern wäre;

M. † d. Donjn † † † 1401 Benno.

Weiter aufwärts im Grunde ist noch das Schwedenloch, eine mehrfach gekrümmte Höhle, in welcher oft zu Johannis noch Schnee und Eis ist, dann der Greifenstein, das große Ungethüm, das lange Lottchen, der Schwan, der Zwerg und der wachsame Förster, welches alles noch sehr interessante Felsengestalten sind. Im Grunde wieder zur

Schweizermühle zurückkehrend, zeigen sich manche der gesehenen Felsbildungen erst von ihrer vortheilhaftesten Seite. An einem dieser Punkte ist ein halbrunder Platz geebnet, mit gelbem Sande bestreut, mit Bäumen bepflanzt und Bänke daselbst angebracht, zur Erinnrung, daß 1838 der König hier war, und sich in diesem Felsenlabyrinthe herumführen ließ. Links sind noch die Wächtersteine, der Kanzelstein, der Herr Nachbar und einige andere bemerkenswerthe, und vorzüglich letzterer leicht zu ersteigen und sehr belohnend. Unterhalb der Mühle ist links das Profil Ludwigs des 16ten, nebst einigen anderen Punkten, und bald kommt man nach Neidberg, einer Eisenhütte, wo noch der Prinzessin-Garten, eine hübsche Plantage, zu sehen ist, und wo die Rosenthaler Chaussee den Grund durchkreuzt, geht man auf derselben fort, so gelangt man nach Pirna, während man längs des Grundes in 2 Stunden Königstein erreicht.

Wir waren, während Julius uns dieß erzählt, bis an das Wachschiff gekommen, welches bei Schmilka für die sächsischen Grenzjäger aufgestellt ist, wo wir anhalten mußten und letztere sich nach den dem Zolle unterworfenen Gegenständen erkundigten. Da wir als bloße Schweizerreisende dergleichen nicht hatten, so wurden wir ohne weitere Untersuchung entlassen.

Rechts erheben sich nun die Postelwitzer Brüche, die wichtigsten Sandsteinbrüche Deutschlands, einige 20 an der Zahl, von welchen 500 bis 1000 Centner schwere Sandsteinmassen gelös't und zu verschiedenen Arbeiten, größtentheils aber zu Bausteinen benutzt, auf der Elbe weiter verschifft werden. Oft stürzen solche Steinmassen bis in die Elbe, welche dann fast gar nicht benutzt werden können und der Schifffahrt oft hinderlich sind.

Wieder in Schandau angelangt, besuchten wir von hier aus den so sehenswerthen Lilienstein, gingen auf dem gestrigen Wege bis Wendischfähre zurück, überschritten hier die Lachsbach und kamen bei dem Rittergute Prossen vorüber, immer bergan steigend, auf den Kranz des

Liliensteins, von welchem aus sich der nackte Fels senkrecht erhebt. Bis hierher ließ Napoleon 1813 Geschütz auffahren und machte einen wiewohl vergeblichen Versuch, den Königstein von hier zu beschießen.

Ein 1807 an der Südseite des Berges in den Felsen eingehauener und 1810 erneuerter Pfad bringt uns auf den Gipfel desselben, und belohnend für diesen mühsamen Weg ist die Aussicht, welche man hier nach allen Seiten hin genießt. Zuerst und zwar geradeüber ist die Festung und das Städtchen Königstein, in welches man recht leicht hineinsehen kann, weiter rechts die ganze Gegend um Dresden, welches letztere man ganz deutlich sieht, und nach Morgen zu die ganze Menge der böhmischen Gebirge. Auf dieser Seite des Felsens steht eine steinerne Säule, zum Andenken des Königs Augusts des Ersten, welcher im Jahre 1708 den Berg bestieg, auf welcher sich folgende Inschrift befindet:

Friedericus Augustus, Rex et Elector Sax. ut Fortunam virtute, ita asperam hanc rupem primus superavit, Aditumque faciliorem reddi curavit. Anno 1708.

— Mit eben dem Muthe, mit welchem Friedrich August, König und Kurfürst von Sachsen, sich über sein Schicksal zu erheben wußte, erstieg er (unter seinen Vorfahren) zuerst diesen rauhen Felsen und ließ ihn zugänglich machen, im Jahre 1708. —

Einige Spuren früherer Gebäude bringen auf die Vermuthung, daß hier die Burg Ylgenstein gestanden haben möge, welches sich aber nicht nachweisen läßt.

Den Berg verlassend, gelangten wir bei Ebenheit vorbei, diesem wichtigen Platze, wo sich am 15. Oktober 1755 die ganze sächsische Armee an Friedrich den Zweiten ergeben mußte. Wir ließen uns über die Elbe setzen und befanden uns in dem Städtchen

Königstein,

in dessen Gasthause zum blauen Stern wir eben zu unserer Freude das Mittagessen fertig fanden.

Zur Festung Königstein, zu welcher früher jeder Eintritt von Fremden verboten war, kann man jetzt vermittelst eines Erlaubnißscheines vom Kriegs-Ministerium zu Dresden, welche

daselbst unentgeldlich vertheilt werden, Einlaß erhalten, auch verweigert der gegenwärtige verehrte Kommandant den Fremden ohne einen solchen Paß jetzt selten die gebetene Erlaubniß, und darauf hoffend unternahmen auch wir die Wanderung den hohen Berg hinauf und standen bald vor der

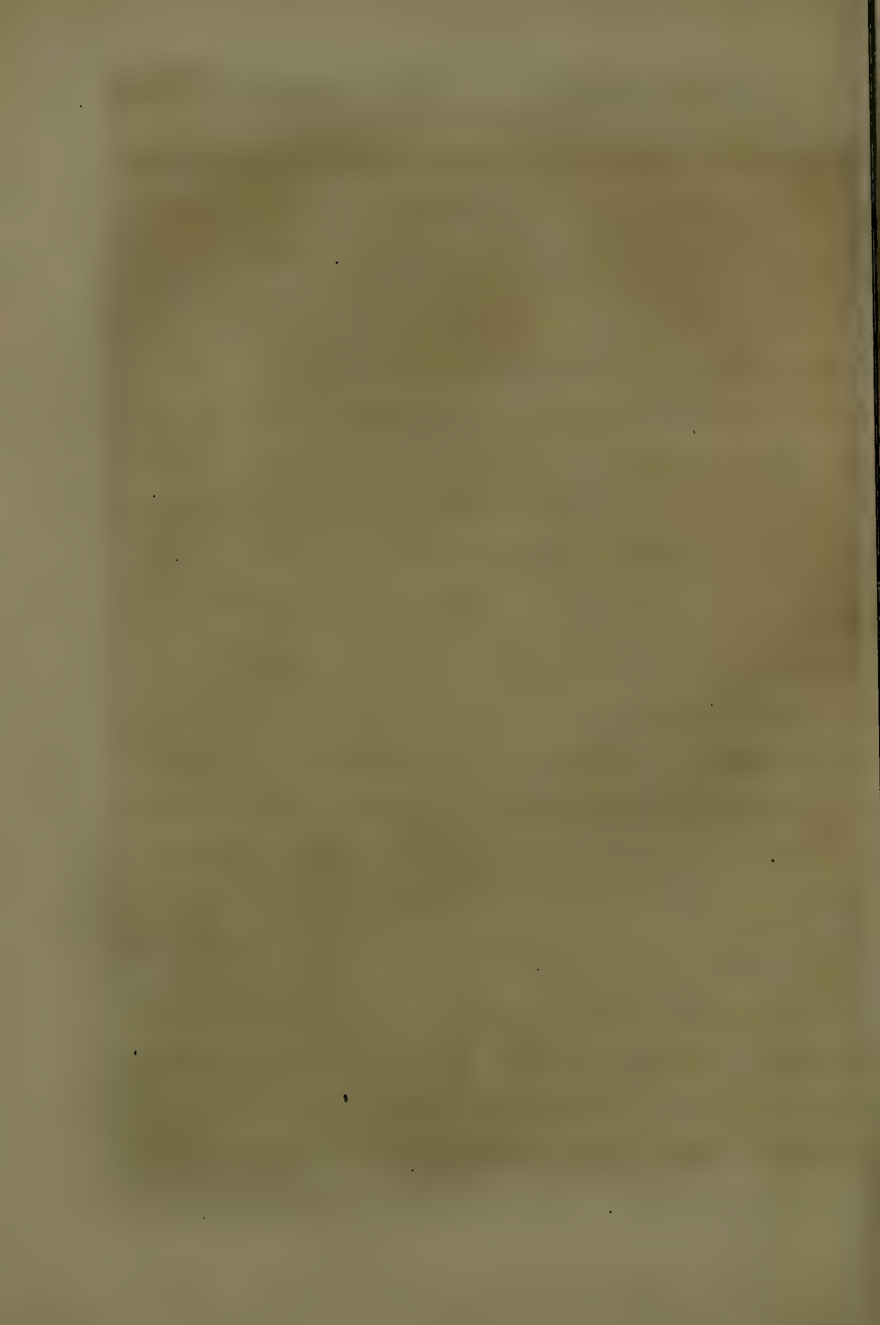
Festung Königstein,

passirten die Zugbrücke und die erste Schildwache und gelangten an das mit Eisen beschlagene Eingangsthor, wo wir unsern Wunsch, die Festung zu sehen, vortrugen, und auf die eingeholte Erlaubniß des Kommandanten warten mußten. Diese erfolgte bald, und ein Soldat führte uns den langen dunkeln, durch Felsen gehauenen Eingang hinauf auf den Berg, wo er uns einem schon wartenden Führer übergab, welcher uns die Merkwürdigkeiten zeigte.

Dieser Berg, welcher 1400 Fuß über der Elbe erhaben ist, hat auf seinem Gipfel ungefähr eine halbe Stunde im Umfange, welcher zum Theil mit Wald bewachsen, zum Theil zu Gärten verwendet ist. Die ersten Befestigungen



Königstein und Lilienstein.



mögen wohl von den Sorben stammen, welches indeß nicht genau zu bestimmen ist, da die ersten sichern Urkunden sie als eine böhmische Grenzfeste nennen. 1396 verpfändete sie der König Wenzel für 10,000 Schock Prager Groschen an einen böhmischen Edlen, doch schon 1400 war sie im Besitz des Burggrafen Jeschke v. Dohna, wo sie in einer Fehde 1402 an die Markgrafen von Meißen kam, welchen der König von Böhmen 1459 alle Ansprüche abtrat.

Die 1425 zerstörte Burg ward unter der Regierung Herzog Georgs 1516 zu einem Cölestiner-Kloster umgeschaffen, wozu er den Prior und die Mönche vom Oybin bei Zittau kommen ließ; allein die Mönche, ohnedieß nicht zufrieden, weil das Kloster nicht reich dotirt war, entflohen heimlich bis auf einen, und begaben sich nach Wittenberg zu Luthern, und der Herzog mußte voll Unwillen sein noch nicht neun Jahre bestandenes Kloster wieder aufheben.

Die Erbauer der jetzigen Veste waren nächst Kurfürst August, welcher den Brunnen anlegen ließ, vorzüglich sein Sohn Christian der 1ste; auch die nachfolgenden Kurfürsten ließen vieles

bauen und verbessern, das Vorzüglichste aber geschah unter August dem 3ten, erstem Könige von Sachsen. Noch nie ist sie von einem Feinde bestiegen worden, und dient daher in unruhigen Zeiten hauptsächlich zur Aufbewahrung des Archivs und der kostbaren Sammlungen Dresdens.

Der Führer zeigte uns das Pagenbett, welches von einem Pagen Johann Georg des 3ten, Heinrich v. Grünau, den Namen erhielt. Dieser kroch in der Trunkenheit zu einer Schießscharte der Burg hinaus und legte sich auf den kaum eine Elle breiten abschüssigen Vorsprung des Felsens am Rande des Abgrundes schlafen. Sobald dieß der Kurfürst erfuhr, ließ er ihn mit Stricken anbinden und durch Trommeln wecken, damit er seine gefährliche Lage sehen konnte.

Unter den übrigen Merkwürdigkeiten gefiel uns vorzüglich der Brunnen, welcher 586 Ellen tief durch den Felsen gebrochen, woran 40 Jahre gearbeitet worden ist. Vermittels eines großen Rades, das von vier Soldaten getreten wird, werden die Wassertonnen herauf- und hinuntergezogen. Das Geräusch, welches eine hinabgegossene Menge Wasser verursacht, wird erst

nach einer halben Minute aus der Tiefe herauf gehört. Das große Weinfaß, welches sich früher hier befand, und in den Jahren 1722 bis 1725 von einem Böttcher aus Straßburg erbaut wurde, faßte 3709 Eimer, ist aber seit mehreren Jahren zerfallen und fortgeschafft worden. Die Aussicht gleicht der des Liliensteins.

In der auf der Festung gelegenen Restauration berathschlagten wir bei einer Tasse Kaffee, welchen Weg wir nehmen wollten, und Julius schlug den Weg über Struppen*) und die Königsnase durch den Vogelgesang an der Elbe nach Pirna vor, von wo wir bis um 6 Uhr in Pillnitz seyn könnten, um auf dem Schiffe mit nach Dresden zu fahren. Da wir jedoch durch die zweitägige Wanderung und die Ersteigung des Liliensteins sehr ermüdet waren, beschlossen wir, wieder zurück nach dem Sädtchen Königstein zu gehen, daselbst das Dampfschiff zu erwarten und die Heimreise mit demselben auf

*) Hier befindet sich ein auf Kosten des Staats bestehendes Erziehungs-Institut, vorzüglich für arme und verwais'te Soldatenkinder.

die angenehmste und schnellste Weise zu vollbringen. Da wir noch einige Stunden auf dasselbe zu warten hatten, so trug uns Julius noch ein hübsches Gedicht vor, welches ich dir hier beifüge und das „der Anblick des Königsteins“ überschrieben ist.

Ich grüße dich mit freudigem Erbeben,
Du stolzer Fels, umglänzt von Morgengluth;
Um dessen Haupt die flücht'gen Wolken schweben,
An dessen Fuß sich bricht der Stürme Wuth.

Du blickst mich an, ein Zeuge früher Zeiten,
An dessen Stirn zerschellt der Stürme Macht,
Der gleich den Wolken, die vorüber gleiten,
Geschlechter sah' vergeh'n in ew'ger Nacht,

Der kühn noch wird in's Meer der Lüfte ragen,
Wenn unser Staub im Winde längst verweht,
Und künden wird von den verfloss'nen Tagen
Dem Enkel, der sein geist'ges Wort versteht.

Ich grüße dich, wie dich die Wolken grüßen,
Die flüchtig nur an dir vorüber fliehn,
Und spurlos in den Nebeln dann zerfließen,
Die schaudernd dort um Wald und Felsen ziehn.

Noch seh' ich dich in deiner Schöne prangen,
Die Riesenglieder wie geschwellt von Lust;
Als wolltest du mit glühendem Verlangen
Den Himmel pressen an die starke Brust.

Noch seh' ich dich, noch muß ich von den Zinnen,
Den Sturmerprobten, voll Bewund'rung stehn,
Doch ach, zu bald nur ruft es mich von hinnen
Und niemand weiß, ob wir uns wiederseh'n.

Drum nimm dieß Lied, ich leg's zu deinen Füßen,
Es ist Willkomm' und Scheidegruß zugleich;
Denn alles Hohe muß der Sänger grüßen,
Das so wie du an Kraft und Schönheit reich.

Bald sahen wir das Dampfschiff kommen, es setzte vermittels der beiführenden Schaluppe mehrere Passagiere aus, und nahm uns nebst einigen anderen dagegen auf, und bald befanden wir uns am Bord der Königin Maria, woselbst wir auch die Bekannten vom Winterberge fanden, die sich in Schandau auf dasselbe begeben hatten. Das Schiff, welches während dieser Zeit lavirt hatte, begann seine Schaufeln wieder zu regen, und mit der größten Schnelligkeit ging es wieder vorwärts.

Wir hatten durch einen Bogen der Elbe noch einen herrlichen Anblick des Liliensteins, und erreichten bald die Bastei-Felsen, welche sich riesenmäßig an den Ufern aufthürmen und ein majestätisches Ansehen haben, auf dem Vorsprunge standen mehrere klein aussehende Personen, welche uns mit den Tüchern zuwinkten, wir erwiderten ihren Gruß und gelangten in kurzer Zeit an die Wehlner Steinbrüche, wo den 11. Mai 1829 13 Steinbrecher durch eine einstürzende Wand verschüttet wurden, 5 davon wurden den 17. Mai nachmittags um 5 Uhr noch lebend, aber zum Tode ermattet, hervorgezogen, nachdem sie in einer Art Höhle über 4 Tage und 4 Nächte zugebracht hatten, 8 davon waren jedoch erschlagen und wurden alle in ein Grab gelegt. Wir fuhren an dem freundlichen Städtchen Wehlen, wo ehemals eine Burgruine stand, die jetzt abgetragen ist, vorüber, und hatten in kurzer Zeit

Pirna

erreicht, über welches der Sonnenstein sich majestätisch erhebt. Dieses Schloß, welches von

der Elbe aus ein recht imposantes Ansehen hat, war schon im 13ten Jahrhundert eine Grenzveste der Markgrafen zu Meißen, welche 1573 größtentheils abgetragen und neu erbaut wurde. und dann lange Zeit für wichtiger galt als der Königstein. 1639 ward es von den Schweden durch Banner erobert und 1758 von den Preußen, welche die Außenwerke schleiften. Seit dieser Zeit ward es bloß zur Wohnung für Pensionirte benutzt, bis 1811, im Julius, die Irrenheilanstalt von Torgau hierher verlegt ward. Doch kaum sich ihres glücklichen Gedeihens erfreuend, ward sie durch den Krieg 1813 wieder verdrägt, denn Napoleon gebot die Narren fortzujagen, welches auch mit Strenge geschah. Das Schloß ward schnell befestigt und bis November desselben Jahres vertheidigt.

Allein gleich nach Uebergabe desselben ward es wieder zur Aufnahme eingerichtet, und schon im Februar 1814 konnten viele Kranke zurückkehren, seit welcher Zeit sie sich auch des wirksamsten Gedeihens erfreut. Die Anstalt ist hauptsächlich für heilbare Irre bestimmt, welche in 3 Klassen getheilt und nach denselben die Kosten

für Verpflegung, Versorgung, Tisch und Kleidung verschieden ist und von 40—150 Thaler jährlich beträgt. Es befinden sich gewöhnlich über 200 Kranke hier, die dem Heilplane gemäß wieder in 5 Klassen getheilt sind, auch die männl. und weibl. Kranken sind ganz gesondert, und die ganze Einrichtung des Hauses, so wie die Behandlung der Kranken in physischer und psychischer Hinsicht ist musterhaft. Schläge, Ketten und Zwangstuhl sind verbannt, und das Zwanghemd wird nur bei Wüthenden angewendet. Ein sehr großer Garten bietet Raum zum Spazierengehen, wie auch übrigens durch Billard, Kegelspiel und auf andere Art auf die mannigfachste Weise für Unterhaltung gesorgt ist.

Die Stadt **Pirna**, unmittelbar am Fuße des Sonnensteins gelegen, ist eine der schönsten Mittelstädte Sachsens. Wahrscheinlich sorbischen Ursprungs, brachte sie ihre günstige Lage am Strome bald in Aufnahme. Sie gehörte im 13. Jahrhundert der Krone Böhmens abwechselnd mit Meißen, bis es im Jahre 1404 dem Markgrafen von Meißen, **Wilhelm** dem Einäugigen, gelang, Pirna nebst dem Schlosse für

3000 Schock böhmische Groschen vom Könige Wenzeslaw zu erwerben, seit welcher Zeit es bei dem Hause Meißen verblieb.

Den bedeutenden Wohlstand, in welchem sich die Stadt früher befand, soll sie hauptsächlich dem Kaiser Rudolph von Habsburg verdankt haben, der noch als Graf 1267 vom Rathe zu Pirna 200 Schock Geld borgte, und nachher als Kaiser die Stadt mit solchen Privilegien und Freiheiten beschenkt, deren sich keine andere Stadt damals zu rühmen gehabt.

Doch schreckliches Ungemach hatte die Stadt später zu erdulden, hauptsächlich im 30jährigen Kriege, wo sie 1639, den 23. April, von den Schweden durch Banner mit Sturm genommen, geplündert und mit fürchterlicher Grausamkeit gegen die Einwohner verfahren wurde. Als nun später die Sachsen mit den Kaiserlichen vereint die Schweden von Pirna vertreiben wollten, faßte Banner den Entschluß, die Stadt zu verbrennen. Die Mauern waren zerstürt, die Thürme nebst vielen Häusern mit Pech- und Strohkränzen gefüllt und schon erging das Gebot: wer sich retten will, fahre über die Elbe, als

die meisten Bewohner trauernd aus der Heimath zogen.

Da gab der schwedische Oberst Oesterley (ein Deutscher und aus Halle gebürtig) dem Apotheker, Theophilus Jakobäus, heimlich einen Wink, nach Dresden zu eilen und die Gemahlin des Kurprinzen, Magdalena Sybilla, zu einer Fürbitte für die bedrängte Stadt zu bewegen, und lieh* ihm sogar sein Pferd zu diesem Ritte Jakobäus macht sich den Augenblick auf, kommt in wenig Stunden zurück; ein Schreiben der Fürstin an Banner abgebend, worin sie ihn bittet, die Stadt, als ihrem Leibgedinge, zu schonen. Banner konnte die Bitte einer Fürstin, welche eine Verwandte seiner Königin war, nicht verschmähen, nnd nachdem er die Festungswerke nebst einigen öffentlichen Gebäuden dennoch zerstört hatte, gab er Befehl zum Abzuge.

Auch in den Kriegsjahren 1813 hatte die Stadt wieder bedeutend viel, doch nicht so Schweres zu dulden.

Wo die jetzige Klosterkirche steht, war vor Zeiten ein Dominikaner-Kloster, welches

im Jahre 1300 begründet, damals zu den berühmtesten dieses Ordens gehörte. Hier lebte der sogenannte Pirnaische Mönch, Paul Lindner, welcher von 1480 bis 1530 ein 16 Buch starkes Manuscript unter dem Namen Onomasticon schrieb, welches in deutscher Sprache abgefaßt, durch einen Zufall der Zerstörung entrissen, jetzt in der Rathsbibliothek zu Leipzig verwahrt, und eine wichtige Quelle für sächsische Geschichtsforscher ist. Auch Tezel, welcher in Leipzig geboren ward, ging aus diesem Kloster hervor.

Noch ist das neugestiftete Waisen- und Versorgungshaus vorzüglich merkwürdig, welches nach dem Kriege 1813 für die vielen älternlosen Kinder, durch milde Beiträge und Unterstützung des Königs errichtet, eine Zierde des Landes ist.

Nach kurzer Fahrt von Pirna aus begrüßten uns die freundlichen Höhen des Porsberges, und bald kamen wir an dem herrlichen Lustschlosse Pillnitz vorbei, welches vom Wasser aus sich höchst vortheilhaft zeigt. Die Dörfer an beiden Ufern flogen pfeilschnell unseren Blicken vorüber,

schon hatten wir die Ansicht des Königlichen Weinberges vor uns, und noch in deren Anschauen versunken, fuhren wir schon den Dörfern Loschwitz und Blasewitz vorüber. Die Findlatersche Weinbergs-Villa blickte nebst der Saluppe von den rebenbepflanzten Anhöhen herab, auch das Waldschlößchen ward uns noch sichtbar, und nur einige Minuten dauerte es noch, so fuhren wir dem Linkeschen Bade vorüber, und kamen eben als die Sonne ihre letzten Strahlen versendete, an der Brühlschen Terrasse an, aus dessen neuerbautem Restaurationsgebäude die freundlichen Töne des Concertes herabschallten. Noch einen Blick auf den sich majestätisch präsentirenden Bau der schönen Elbbrücke, und die Reise hatte mit dem Verlassen des Dampfschiffes ein Ende, dauernd aber werden bei uns allen die Erinnerungen an die so schön verlebten Stunden seyn.

Zweite Abtheilung.

Die

Neben-Parthieen

der

sächsisch-böhmischen Schweiz.



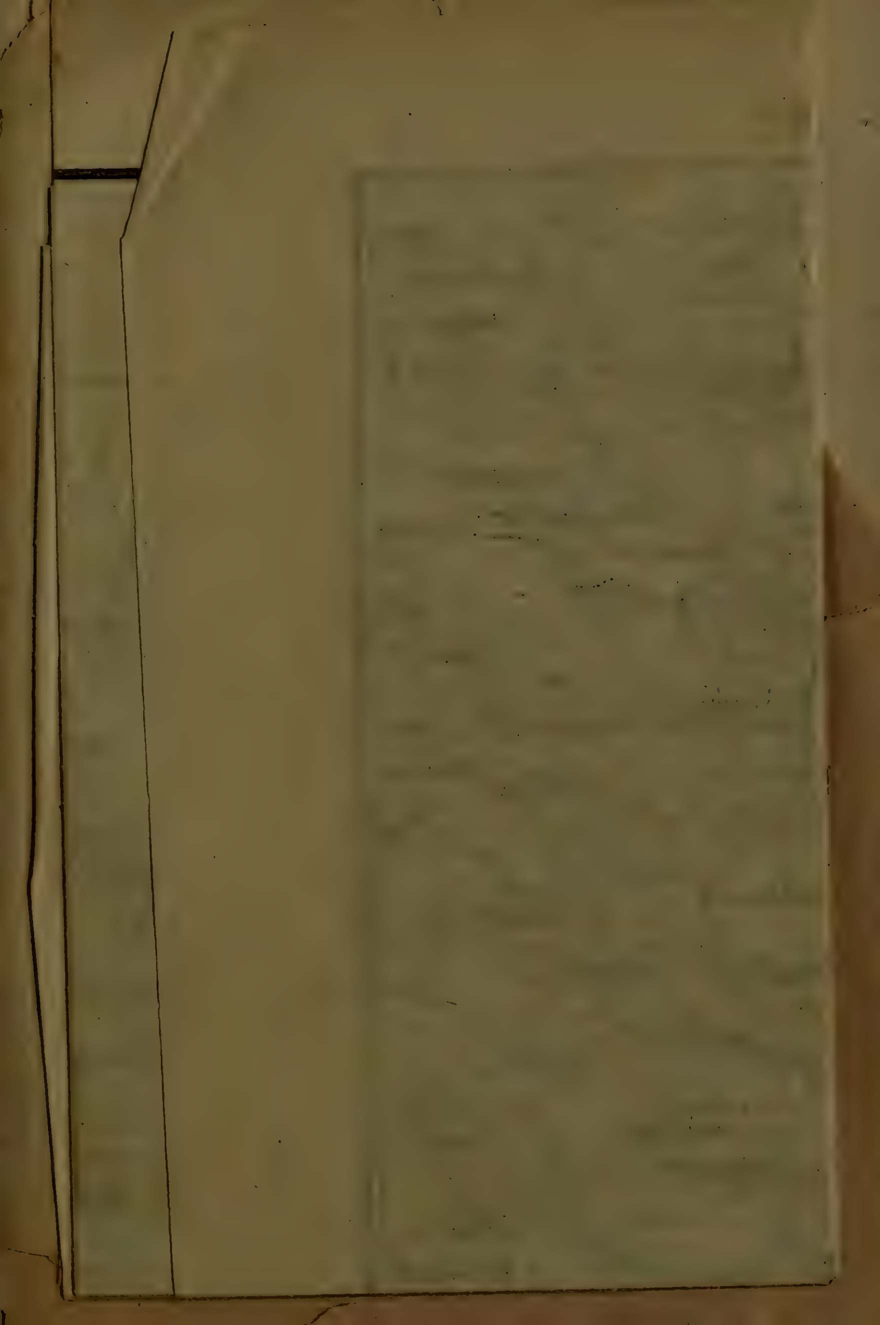
Nach dem Durchwandern der oben beschriebenen Gegend, darf man jedoch nicht glauben, alle Merkwürdigkeiten des Elbhochlandes gesehen zu haben, es ist vielmehr der kleinere Theil derselben, wer jedoch nur drei bis vier Tage darauf verwenden kann, thut am besten, diese Tour zu wählen, weil er doch die vorzüglichsten Punkte, ohne große Beschwerden und ohne einen Führer nöthig zu haben, zu sehen bekommt. Doch liegen schon zwischen hier und Schandau mehrere sehenswerthe Parthieen, auch zwischen Schandau und dem von uns genommenen Wege zum Kuhstall, den Winterbergen und Pröbischthor, finden sich reiche Parthieen, und über dieselben hinaus, in der sogenannten hintern Schweiz, sind Punkte, welche zu besuchen sehr belohnend sind, und dergleichen giebt es auch noch auf dem linken Ufer der Elbe, in der sogenannten westlichen Schweiz. Dieselben sollen nun noch in vier Abtheilungen gedrängt, bemerkt werden.

Die erste Abtheilung würde die

Neben-Parthieen zwischen Dresden und Schandau

enthalten. Diese lassen sich größtentheils, wenn man etwas längere Zeit dazu verwendet, mit den schon beschriebenen Parthieen vereinigen, und wer diese Reise vielleicht zum zweitenmale macht, kann andere Parthieen wählen, ohne mehr Zeit zu brauchen, was später näher angegeben werden soll.

Schon ehe man von hier nach Pillnitz kommt, kann man den Helfenberger Grund, welcher von Nieder-Poyritz sich links den Berg hinauf zieht und auf eine schöne Anhöhe bringt, auch den bei Hosterwitz anfangenden Keppgrund besuchen, von da auf den Zuckerhut und nach Pillnitz auf einem recht angenehmen Wege fortwandern, eben so ist in Lohmen der Lohmner Grund, welcher bei der Vordermühle, das Schloß rechts lassend am Wasser




REISEKARTE
durch die
Sächs. u. Böhmische
Schweiz
nach Töplitz.
Verlag v. Otto u. Lehmann in Dresden.
DRESDEN
Stolpen
Neustadt
Schluckenau
Hohnstein
Sebnitz
Pirna
Wehlen
Königstein
Schandau
Dohna
Dippoldiswalde
Liebstadt
Gottleube
Lauenstein
Altenberg
Geising
Niklasberg
Kloster Grab
Töplitz
Aussig
Karbitz
Tetschen
Böhm. Kamnitz
Tharant
Rabenau
Berggiesshübel
Markersbach
Schneeberg
Nollendorf
Graupen
Sauhernitz
Kulm
Sobochleben
Schönwald
Hinter Zinnwald
Georgenfeld
Bärenstein
Lichtenhayn
Kreybitz
Fürstenwalde
Herrnskretschen
Rosenthal
Tyssa
Schönfeld
Glashütte
Schmiedeberg
Döhlen
Plauen
Loschwitz
Pillnitz
Porsberg
Stürza
Ehrenberg
Lohmen
Rathen
Lilienstein
Winterberg
Prebischthor
Wendisch Kamnitz
Mittel Grund
Güntersdorf
Rosawitz
Schönborn
Ebersdorf
Schöbritz
Tischlowitz
Bünauburg
Raumstock



fortgehend, bei der zweiten Mühle anfängt und recht schöne Felsenpartheien zeigt, man kann jedoch wegen der Felsen nicht sehr weit hinterkommen, und muß, um den oberen Theil des Grundes zu sehen, welcher dann die Brausenitz heißt, in der Mitte des Dorfes auf dem nach Stolpen führenden Wege links abgehen, wer einige Zeit dazu verwenden kann, wird den Abstecher sehr belohnend finden.

Bei der Bastei ist die große und kleine Gans noch zu erwähnen, welche, obgleich recht interessante Ansichten darbietend, doch die Beschwerde des Ersteigens nicht genug lohnen, da man dieselben Ansichten schon besser von der Bastei hatte. Dasselbe ist bei dem Honigsteine und dem Feldsteine der Fall, die vom nassen Grunde aus bei Rathen erstiegen werden können, jedoch auch mehr beschwerlich als belohnend sind.

Zwischen Rathewalde und Hohnstein ist die links auf der Anhöhe liegende Hohburkersdorfer Linde wohl des kleinen Abstechers werth, da man bei ihr eine herrliche Aussicht ringsum hat, und westlich Stolpen nahe vor

sich sieht. Nach Stolpen, Neustadt und auf den Unger könnte man von Hohenstein eine Parthie machen, es wird indeß jetzt von den wenigsten Reisenden mehr besucht. Vom Brande bis Schandau sind der Gickelsberg, der Weizdorfer Berg und der Ochelgrund als schöne Parthieen genannt, ersteren kann man jedoch gut weglassen, da der Gickelsberg von hier einen bedeutenden Umweg verlangt und die Aussicht von ihm, da er ganz bewaldet ist, wenig anspricht. Daher ist es besser, gleich den Weizdorfer Berg zu besuchen, zu welchem man aus dem tiefen Grunde herauf steigen kann, wem jedoch dieser Weg zu beschwerlich ist, der gehe vom Brande auf der Hohensteiner Straße zurück, bis wo der Weg nach Weizdorf führt, wo man bald dahin gelangt und eine fast die vom Brande noch übertreffende Aussicht genießt. Von hier in den tiefen Grund herunter, und da, wo links die Felsenwand aufhört, in den romantischen und sehr belohnenden Ochelgrund, geht man bis zur Mühle hinunter, wo man gute Milch und Butter haben kann. Von hier kann man leicht einen Abstecher zum Raub=

schloß machen, und dann auf einem Fußsteige nach Schandau kommen, oder den schönen Grund nochmals vorgehend über Wendischfähre dahin, und wer das nicht will, kann auch gleich von hier nach Lichtenhain und auf den Kuhstall gelangen.

Zweite Abtheilung.

Die noch unbesuchten Punkte zwischen den Winterbergen und Schandau.

Zu diesen interessanten Parthieen braucht man einen Tag, wo man jedoch in Schandau einen kundigen Führer nehmen möchte, da in diesen sich vielfach kreuzenden Felsengründen der Weg leicht verfehlt werden kann.

Zuerst geht es zum Dorf Ostrau hinauf, wo man auf der Ostrauer Scheibe eine prächtige Ansicht der umgebenden Felsengipfel hat, man geht dann durch den Zschihänelgrund in den Zahngrund, wo man zu dem großen und kleinen Backofen kömmt. Der Zahngrund mündet bei Postelwitz in das Elbthal, und von da zieht sich die Zeughausstraße immer durch die Gründe bis in den großen Zschand fort. Einen Grund, welcher der Hemmhübel heißt, aufwärts gehend, gelangt

man zu einer Wegsäule mit 6 Armen, und gehen den Weg, welcher zur

Hohen Liebe.

zeigt, nach; diesen ganz bewaldeten Berg sieht man sehr weit und auf seiner freien Kuppe genießt man eine höchst reizende Aussicht, welche die Mühe des Besteigens reichlich belohnt. Die Zeughausstraße wieder erreichend, kommen wir zu dem sich über 500 Ellen über die Elbe erhebenden Schrammsteinen, welche den vordern, mittlern und hintern Winkel bilden, welcher letzterer auch das schwarze Loch heißt und eine grausig wilde Natur darbietet. Auf einer steinernen Stiege in der breiten Kluft hinuntersteigend, kommt man bei Schmilke ins Elbthal und hat eine schauerliche Parthie gemacht, doch auf der Zeughausstraße fort gelangt man in eine Ecke des Jordans, welches einer der tiefsten Gründe der sächsischen Schweiz ist, in ihm münden das Lorenzloch und der nasse Grund nebst mehreren andern. Den Sandblosgrund aufwärts gehend, versperrt eine Felsenwand uns den Weg, über welchen herab

ein kleiner Wasserfall sich ergießt. Auf hölzernen und steinernen Stufen aufwärts geführt, gelangt man auf das Heringsgrundhorn, auf welchem man eine beschränkte Aussicht hat, aber in den furchtbaren Heringsgrund hinabsieht, in welchen die heilige Stiege hinunter führt. Wir können dann den Wurzelgrund hinauf auf den großen Winterberg gelangen, oder auch, uns rechts wendend, den Räuschengrund hinauf in den Falkoniergrund kommen. Wir besuchen dann den Räuschenstein, oder das Räuschenschloß, ein Felsen, auf dem eine Burg gestanden haben soll, und welcher in einem zur Noth gangbar gemachten Spalte erstiegen werden kann, und eine schöne Aussicht bietet, kommen dann an den Gutbierwänden und Schrammthorsteinen vorbei zum Falkensteine und nach Schandau zurück.

Wer indeß die folgenden Parthieen besuchen will, kann gleich auf dem Kuhstalle oder in der Lichtenhainer Mühle übernachten, um früh gleich einen großen Vorsprung zu haben.

Dritte Abtheilung.

Die Parthieen der hinteren sächs. Schweiz.

Diese fängt bei der Lichtenheiner Mühle an, wer von Schandau aus dieselbe besucht, kann auf drei Wegen dahin gelangen.

Erstens den Kirnitzschgrund entlang, welcher Weg schon früher beschrieben wurde, und beim Wasserfalle des Lichtenhainer Dorfbaches den Weg links herauf, und auf dem Wege, welcher vom Dorfe in die Mühle führt, in den Grund hinab.

Zweitens kann man den Weg von Schandau über Altendorf, Mittelndorf und Lichtenhain wählen, wo man in Schandau bei der Mühle, noch ehe man an das Bad kommt, links auf einem Fußsteige den Berg ersteigt, und auf die Straße, die von Schandau nach Sebnitz führt, kommt, in Lichtenhain geht man im Erbgerichte durch den Garten und kommt auf denselben Weg, der zur Mühle führt.

Drittens kann man auch über die hohe Liebe und die in voriger Abtheilung beschriebenen Gründe dahin kommen, auch wenn man vom Kuhstalle den früheren Fahrweg verfolgt, kommt man zur Mühle. Von hier führt der Weg in dem höchst interessanten Kirnitzgrunde fort, bis wo der kleine Zschand, ein eben so schöner Grund, hier einmündet, und wo die Hohlfelds-Mühle steht, der nach kurzer Strecke die Josephs- oder Sephs-Mühle folgt, welche mit ihrer Bretmühle und dem Eselsstalle malerisch schön an den Felsen angebaut ist. Von hier kann man rechts nach dem großen Zschand mit seinen vielen Gründen und Schluchten gelangen, und sich über den Lorenz- und Raubstein nach dem Zeughause wenden. Doch um auch die weiter hinausliegenden sehr schönen Parthieen zu besuchen, folgen wir dem Kirnitzschgrunde nach bis zur Buschmühle, und nehmen dann unsern Weg an die links herabkommende zahlreiche Cascadellen bildende Steinbach, wo wir bald den

erreichen. Das Plateau dieses Berges theilt sich in drei Gipfel, dessen erster der Amselstein heißt. Auf dem zweiten, durch einen Spalt getrennten Raubschloß-Felsen, zu welchem man auf Stufen und Treppen gelangt, sind noch Ruinen einer früheren Burg, welche eine der bedeutendsten gewesen seyn mag. In dem fast ganz verschütteten Brunnen fand man bei Nachgrabung mehrere alte Waffenstücke. Die Aussicht ist durch die Winterberge beschränkt und erstreckt sich auf die zwischen denselben liegenden Gründe und Schluchten, von hier, wie auch vom Anselsteine führt ein Weg nach dem Kleinstein hinüber, doch weit interessanter ist derselbe zurück bis ans Kirnitzschthal, sich dann links wendend den Felsenweg am Amselstein hinaus, der sich bald darauf rechts am Fuße des Arnsteins hoch über den Kirnitzsch erhaben dahin zieht.

Um das Notterhörnel herumgehend, fol gen wir dem dritten Wege, welcher zur Linke abgeht, und stehen bald an den prachtvollen Wänden des

Kleinsteins

und erblicken hoch über uns den Wunderbau der Höhle; um dieselbe auch in der Nähe zu besehen, steigen wir, am Ende der Wand uns links wendend, auf den Berg hinauf, wo wir ihre sonderbare Gestalt bewundern können, der westliche Pfeiler läßt sich umgehen, da jedoch der Abhang durch keine Barriere geschützt ist, muß man sehr vorsichtig dabei seyn. Von hier zum Hauptpfade hinabsteigend, und dem Dorfbache folgend, gelangen wir bald in das Loch, wie ein kleines Oertchen von vier Häusern und einer Mühle, im finstern Felsenthale genannt wird Von hier führt ein Weg nach Saupsdorf und auf den Wachberg, da diese Parthie aber wenig Interesse gewährt, so setzen wir unsern Weg über das Räumigt nach dem schönen Amtsdorfe

Hinterhermsdorf

fort, in dessen Lehngericht wir gute Aufnahme finden werden. Zuerst machen wir nun einen Abstecher auf den nahen Weifberg, welcher uns mit einer reichen und schönen Aussicht be-

lohnt und nehmen, wieder ins Lehngericht zurückgekehrt, einen Führer nach der oberen Schleuße mit, zu welcher wir den Weg über die Mühle im Kirnitzschgrunde wählen, da derselbe reich an schönen Felsen-Parthieen ist. Der Führer bringt uns zuerst in Reiser's Grund und Höhle, welche durch einen Ueberhang gebildet und sehr groß ist; da nie ein Sonnenstrahl in dieselbe dringt, so bleibt sie stets kühl. Auf einem bequemen Wege kann man den Grund hinauf zu den Brüchen, und über den Hauberg durch den engen Stein auf die Fläche des Schleußenberges kommen, wer aber gut zu Fuße ist, wird den weit interessanteren, obgleich etwas beschwerlichen, Weg vorziehen, welcher aus der Höhle in den Dachsenhälter Grund und auf die Fläche der Dachsenhöhler bringt, dann auf einem mühsamen Pfade an der Kirnitzsch hin, welche hier von hohen Felsen eingeschlossen ist. Ein mächtiges Rauschen vernehmend, und um eine Felsenecke biegend, stehen wir vor dem prächtigen

oberen Schleuße,

zu der uns eine Felsentreppe hinab bringt. Der ungeheuere Damm, welcher hier aus lauter Quaderstücken aufgebaut, und mit eisernen Klammern verbunden ist, bildet zugleich eine Brücke, auf welcher man den festen Schutz aufziehen kann. Zu beiden Seiten ist der Bach von mehr als 80 Ellen hohen Felsenwänden eingeschlossen, welche sich unten bis zu 10 bis 12 Ellen nähern und kaum einen schmalen Streifen Himmel durchblicken lassen.

Das Aufziehen des Schutzes soll ein furchtbares, weit gehörtes Getöse und Donnern verursachen.

Die linke Wand wird die Pöhlingswand genannt, und eine Schrift an ihr sagt, daß die Schleuße 1816 bis 1817 vom Floßmeister Hering in Schandau erbaut wurde, die frühere bestand nur aus Balken, die in die Felsen eingefalzt waren, so daß man sie aufziehen konnte.

Von hier führt der Weg durch das Seuf-

zengründel, wo man schon gute Edelsteine, jederzeit aber magnetischen Eisensand gefunden. Nebst anderen Merkwürdigkeiten der Natur zeigt uns der Führer noch den Hühnerkropf und die Höhle, und um den Darnstein herum gelangen wir wieder ins Kirnitzschthal.

Von hier kann man nach dem Kaltenberg, dem Rosenberg und über Kamnitz nach Tetschen kommen, wir gehen indeß der Kirnitzsch nach, wenden uns dann links und gelangen so in den Ziegengrund, zum Altarstein und den Thorwalder Wänden, von wo ein Fußsteig auf das Pröbischthor führt, doch setzen wir noch unsern Weg fort und besuchen die vielen und sehenswerthen Gründe und Schlüchte des

großen Zschandes

und kommen, denselben vorgehend, an Webers Schlüchten vorüber zum Zeughause, dieß sind drei im Walde stehende einzelne Gebäude, die früher zur Aufbewahrung von Jagdgeräthschaften dienten, jetzt aber von einem Förster und

einem Zeichenschläger bewohnt werden. Zugleich ist es ein Gasthof für die diese Straße fahrenden Fuhrleute, welche von Herrnskretzschen im Zschande fort nach Sebnitz, Schandau und den umliegenden Ortschaften führt. Die vorzüglichsten Parthieen im großen Zschande sind die Lorenzsteine, der Raubstein, die Bärfangwände, der kleine Zschand, Richters Schlüchte, Webers Schlüchte, und mehrere andere. Wir nehmen unsern Weg aus diesem Felsenlabyrinthe durch Richters Schlüchte auf den großen Winterberg. Nachdem wir in derselben fast eben fort gegangen, kommen wir an eine ungeheuere Felsengruppe, den Ruinen einer Felsenburg ähnlich, welche uns quervor alles Weitergehen zu verbieten scheint, doch können wir links in einer kleinen Nebenschlucht zum Tempel in Richters Schlüchten, einer schönen kirchenähnlichen Halle, in welcher bei nassem Wetter ein kleiner Wasserfall herunter läuft, kommen, welche einen erhabenen Anblick darbietet. Wir kehren in die Hauptschlucht zurück und gelangen in eine andere Nebenschlucht, rechts neben der Querwand auf die

Anhöhe, und bald auf den Roßsteig, welcher uns dann auf den vom kleinen zum großen Winterberge führenden Weg bringt, auf welchem wir letzteren bald erreichen, und von hier aus einen beliebigen Rückweg wählen können.

Vierte Abtheilung.

Die Parthieen der westl. Schweiz.

Unter diesen wird der auf dem linken Elbufer gelegene Theil verstanden, welchen man beim Besuche des Bielgrundes mit verbinden kann, wenn etwas mehr Zeit darauf verwendet wird. Zuerst nehmen wir die

Thyßner Wände,

eine ungefähr eine halbe Stunde lange Felsenparthie beim Dorfe Thyßa, eine halbe Stunde südlich von Eiland gelegen. Die Felsen selbst sind sehr zerklüftet, welche die sonderbarsten Gestalten bilden und viele Höhlen haben, die eine halbe Elle bis 4 Ellen Durchmesser halten, unter denen aber auch mehrere größere sind. Der Führer, welchen wir in Thyßa finden, bringt uns zuerst vom Thorstein zum Medusenkopf, und zwischen einer Felsenkluft auf den Franz, wo wir eine herrliche Aussicht genießen,

ihm folgt der Balkon, die Klaußner Kirche, der Thyßner Sonderling, der Klausenstein, Klaußners Promenade, die Rudolphshalle, die beiden Doctoren, die Hinterhöhle, Clarenshöhle, die Paschhöhlen, das Schneiderloch, Wachhaus und der Tschatschkenstein, auf welchem sich abermals eine schöne Aussicht darbietet. Von hier kann man nach Schneeberg gehen und von da weiter, oder auch nach dem großen Fabrikdorfe Königswalde, welches eine halbe Stunde entfernt, an der Tetschen-Teplitzer Chaussee liegt, und mit dem Stellwagen nach Teplitz oder nach Tetschen oder auf der Elbe stromabwärts weiter gelangen.

Die Kaiserkrone.

Ein breiter Felsen, welcher sich oben in drei Spitzen theilt und von Weitem das Ansehen einer Krone hat, führt diesen Namen, und hieß früher die Kahlsteine, er erhebt sich nebst dem Zirkelsteine, welcher nahe dabei steht, frei auf den Feldern von Schöna, welches daran gränzt. Läßt man sich bei Herrnskretschen über

die Elbe setzen und ersteigt den gegenüber liegenden Uferberg, so befindet man sich auf der Hochebene bei beiden Bergen, von welchen man eine hübsche Umsicht genießt, doch werden beide nicht viel besucht. Mehr Aufmerksamkeit nimmt dagegen der in der Nähe liegende

große Zschirnstein

in Anspruch. Zu diesem Felsenkoloß gelangt man auf der von Schöna nach Mardorf führenden Straße, wo man ganz am Fuße des Berges vorbeikommt, auf dessen SW.-Seite ein Fußweg hinaufführt, und dessen reizende und weit umfassende Aussicht seine Besteigung reichlich belohnt, zumal wenn der Aufgang der Sonne von ihm beobachtet werden kann.

Westlich, und durch eine große Kluft vom großen getrennt liegt der kleine Zschirnstein, dessen Aussicht der auf dem großen nicht gleichkommt und daher von uns unbesucht bleibt, indem wir unsern Weg nach Kleingießhübel nehmen. Von hier gelangen wir nach dem schönen Pirnaischen Amtsdorfe Papstdorf, welches eine schöne, auf der Höhe freistehende Kirche

hat, in welcher vor der Reformation ein wunderthätiges Marienbild war, zu dem viel Wallfahrten gehalten wurden. Ganz in der Nähe erhebt sich der

Papststein,

ein hoher bewaldeter Sandsteinfelsen, an dessen Westseite ein bequemer Fußweg auf den Gipfel führt, von welchem man eine ebenfalls ausgezeichnete Umsicht genießt, die dadurch, daß man auf einem Punkte frei ringsum sehen kann, viel Vorzüge vor manchen andern höheren Bergen hat. Der westlich und tiefer liegende Gorischstein kann ebenfalls gern unbesucht bleiben, wogegen wir uns lieber nach Pfaffendorf wenden, um den sich hinter ihm erhebenden

Pfaffenstein

zu besuchen. Dieser Felsen ist außerordentlich zerklüftet und gespalten und gewährt eine hübsche Aussicht, die jedoch der auf dem Papststein nachsteht, an der westlichen Seite befindet sich der Schwedenkeller, eine große, mit zwei Eingängen versehene Höhle, in welche sich im

Schwedenkriege die Bewohner Pfaffendorfs flüchteten. Eine abgesonderte Klippe des Felsens wird einer alten Sage nach der Jungfernstein genannt. Am 2. Okt. 1838 stürzte eine Wand des Pfaffensteins ein und überschüttete anderthalb Scheffel Land, so daß auf manchen Stellen nur die Spitzen der Bäume hervorragen, wobei jedoch kein Mensch verunglückt ist. Noch kommen wir zum Quirl, einer Anhöhe bei Königstein, auf dessen nordwestlicher Seite der Diebskeller, eine 40 Ellen lange, 16 Ellen breite und drei bis vier Ellen hohe Höhle sich befindet, wo man eine hübsche Aussicht nach dem Lilienstein, Festung und Stadt Königstein genießt, in welche letztere wir nun selbst herunter gelangen. Noch eine andere Felsenparthie wird oft besucht, welche der Bastei gegenüberliegt und die

Bärensteine

genannt werden, man gelangt von Königstein zu ihnen, die Elbe ein Stück verfolgend und bei Thürmsdorf links hinauf gehend, wo man sie gerade vor sich hat. Die Aussicht ist

recht schön, und die Bastei-Felsen liegen in ihrer ganzen Pracht vor uns da. Am Fuße desselben ist ein großes Kreuz eingehauen, an dieser Stelle sprang 1639 ein von den Schweden hart verfolgtes Mädchen vom Felsen herunter und weihte sich hier freiwillig dem Tode. Gleich dabei ist der Eingang in den Diebskeller, eine der größten und schönsten Höhlen der sächsisch-böhmischen Schweiz, welche von drei großen Sandsteinwänden dergestalt gebildet wird, daß sich die äußere an die inneren so anlehnt, daß sie zwei Ausgänge ins Freie hat. Zwischen den inneren Wänden ziehen sich noch Schlüchte tief in den Berg hinein, zu dessen Besuch man jedoch eine Laterne oder Fackel haben müßte. Noch sind die in der Nähe befindlichen Rauensteine und der Nonnenstein zu nennen, welche jedoch nicht viel Merkwürdiges bieten.

Interessant und eines Besuches werth ist der

Bernhardstein,

auf dessen Gipfel man eine der schönsten Schwei-

zer-Ansichten hat und wo sich der Königstein von seiner vortheilhaftesten Seite zeigt. Er liegt bei Hermsdorf, zwei Stunden von Königstein, unweit des Bielergrundes, wo man bei dem einzeln stehenden Gasthause den Fußsteig zu selbigem herauf geht. Nicht weit entfernt ist das große Dorf Langhennersdorf, an dessen Ende der

Langhennersdorfer Wasserfall,

der größte in Sachsen, sich zeigt, er wird von der Dorfbach gebildet, welche sich hier mehr als 60 Fuß hoch über einen Felsen herabstürzt, sich sammelt und dann in vielen kleinen Cascaden der noch tief unten vorbeifließenden Gottleube zuströmt. Bei nasser Witterung ist dieser Fall ausgezeichnet schön, doch bei trockenem Wetter muß man das Wasser oben erst dämmen, weil es sonst zu schwach fließt. Rechts neben dem Wasserfalle befindet sich eine Höhle, das Zwergloch genannt, zu welchem man in einer Schlucht hinaufgelangt, und welche der Sage nach bis unter die Kirche des Dorfes gehen soll.

Geht man dem Wasser nach, so hat man einen herrlichen Grund, das Rothwernsdorfer Thal zu passiren und kommt durch Neudorf und Rathwerndorf nach Pirna; dem Wasser entgegen kommt man an eine Mühle, bei welcher eine Brücke über das Wasser und ein Fußsteg auf den

Cottaer Spitzberg

führt, welcher ebenfalls ein herrliches Rundgemälde erblicken läßt, und seine Besteigung reichlich belohnt. Dem Wasser von der Mühle aus noch weiter aufwärts folgend, gelangen wir durch die Zwiesel nach der Schmelzhütte und Eisengießerei und bald nach dem Städtchen

Berggießhübel,

welches ein Bad und recht hübsche Promenaden besitzt und kann von hier über Maxen und Kreischa, oder über Weesenstein und Dohna seinen Rückweg nach Dresden nehmen, jede Parthie hat ihr Schönes und Angenehmes, doch zweckmäßiger ist es, wenn man von Dresden aus über eben genannte Punkte in die höhere

Schweiz geht, weil die sich steigernde Großartigkeit der Felsen und Gründe uns jedes schön finden läßt, während die näheren Partheien dann unbefriedigt lassen, wenn man aus der höheren Schweiz kommend, sie erst besucht.



Druck von E. Heinrich in Neustadt-Dresden.